Biogr.
587ce z

(Korzebue)
ogr. 587 ce

Bericht

<36628692950018

<36628692950018

Bayer. Staatsbibliothek

A

23
Biogr. 587c

Authentischer Bericht über die Ermordung des Kaiserlich-Russischen Staatsraths Herrn August von Kotzebue.

Nebst vielen interessanten Notizen über ihn und über

Carl Sand, den Meuchelmörder.

Herausgegeben von

F. W. S. und B. v. W.

Zweite Auflage.

„Auch Wahrheit kann in Wahnsinn übergehn, und dann wird sie eine Geißel, eine Furie der Menschheit. Sehr wohl sagt Schiller, dieser Heros in seinem ersten Emporfliegen: Jüngling! Jüngling! Mit des Genie's gefährlichem Aetherstrahl lerne behutsamer spielen! Unterging in den Trümmern der muthwillige Phaeton!“

Mannheim, 1819.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wir eilen, eine That zu erzählen, welche das Publikum mit Grauen, Ekel und Abscheu erfüllen muß. Wie lahm, darf man wohl fragen, müssen unsere Staaten seyn, wenn dergleichen geschehen darf, was geschehen ist! Die Jugend kann wohl schwärmen, und einer Selbstthümlichkeit sich rühmen wollen; wenn aber das alles zu Meuterei wird, so fehlt wenig, und wir sind in das Zeitalter der

Don=Quixote wieder zurückgesetzt. Leider! ist an solchen Uebernehmungen der Jugend die neuere Erziehungs=Methode und das Staatsprincip der Freiwilligkeit zum Kriegsdienst Schuld. Gebt Acht, ihr Herren! dieses Deutschthum, an sich herrlich und patriarchalisch, artet aus in dem entarteten Jahrhundert, und unsere wohlweisen Kinder werden dem Staat eben so gut über den Kopf wachsen, als sie die Eltern bereits in das alte Register werfen, und sie oft sehr unartig behandeln. Wenn mancher Vater bei dem von der Akademie gelegentlich einkehrenden Sohn sich um die Wissenschaften und deren Fortgang befrägt, so erhält er Nachricht von Duellen, ein Schwall von Freiheitsversu-

chen in Schwindelei der Unkunde eingepackt, wird ihm vorgetragen, und hungrige Docenten stehn denn gewöhnlich hinter den Kulissen, wo die unbefangene Jugend ohne bösen Willen in die böhmischen Wälder geht. So wurde auch Kotzebue ein Opfer dieser unberufenen Schwindelei, Anmaßung, Usurpation, und der Meuchelmord, welcher an ihm begangen, aus wichtigen Gründen ist es gesagt, führt uns in die Barbarei finsterer Jahrhunderte zurück, und das Ereigniß selbst beweist mehr und immer mehr, daß der Mensch ein gebornes Raubthier sey. De mortuis nil nisi bene! sagt schon das Sprichwort, und wenn es denn wahr ist, daß Mitleid in der menschlichen Natur liegt, so muß die Entfal-

tung von Kotzebue's Schicksal uns Staunen, Grausen erregen, und die sanfteren Leidenschaften erwecken.

Ach! Wenn doch Kotzebue recht schnell einer Warnung gefolgt wäre, die ihm in einer, kurz vor seiner Ermordung erschienenen Schrift: „A. v. Kotzebue's literarisches und politisches Wirken, Tobolsk 1819" gegeben wurde!! — In Esthland, in Liefland, in Churland überhaupt würde er dermalen nichts von Meuterei zu befürchten gehabt haben, denn strenge Obedienz ist dort noch heimisch, und es giebt da nur fast immer noch Knechte und Herren, keinen Mittelstand, wie in dem (wenn es zusammen treten will) unnahbaren Deutschland. Sein längeres Ver-

weilen in Deutschland, noch dazu im südlichen Deutschland, mußte bei der Spannung der Gemüther ihm Gefahr bringen.

Ehe wir an die Kathastrophe selbst kommen, wollen wir über Kotzebue's Wirken noch reden. In literarischer Hinsicht muß man vor ihm sich beugen. Er hat Deutschland eine Epoche des Lustspiels gegeben. Seiner Schauspiele aller Art zählt man dermalen über zweihundert, und die Reichhaltigkeit seines Stoffes, seines Witzes, seiner Laune, ist immer ansprechend, seine Scenen sind stellenweise ergreifend, seine Sprache lebendig, die Welt hat er kennen gelernt, (deutsche Kleinstädter) nur in das Tragische darf sich dieser Schalk nicht verir-

ren wollen. Seine Muse paßt dazu nicht. Kotzebue's Lustspiele sieht man auf dem Repertoir von allen Theatern, selbst die ältern, und sie sind in viele fremde Sprachen übersetzt; hauptsächlich gefallen in London die Übersetzungen der Kotzebue'schen Lustspiele auf dem Durrylame-Theater noch immer. Selbst in den großen Städten von Nordamerika werden Kotzebue's Stücke in deutscher Sprache gegeben. Freilich kömmt bei diesem Vielschreiber das interdum dormit Homerus, zu oft, aber er schreibt sich doch nicht aus. Merkwürdig muß der Mann also wohl seyn, der so wirkte in der literarischen Welt; von seinem Wirken in der politischen Welt hernach!!!

Über Kotzebue's literarisches Wirken noch Folgendes: Er ist unbestreitbar ein sehr helldenkender nüchterner Kopf, der mit Freiheit und Unbefangenheit, oft mit Verwegenheit die Wahrheit sagt, wo sie hin gehört. Seine sarkastische Laune treibt ihn oft über die Gränze des Witzes, aber man muß den scharf beobachtenden Menschen immer in dem Schauspieldichter bewundern, und man kann ihn wohl mit Recht den deutschen Molliere nennen, wenn auch er selbst sich seinem Vaterlande entfremdete. Sein Ruhm bleibt länger als sein Name! Wer Begriff zum Verstehen hat, der deute diese deutungsvollen Worte. — Auf Rezensionen achtete er, besonders in den letztern Zeiten, ganz und gar nicht mehr. Mit

der anmaßenden Wohlweisheit aller Institute war er zerfallen. Sein „Rezensent" in den „Unglücklichen" und dann in einem andern Lustspiel „der Korrector" sind kleine Beweise davon. In allen Schriften aber zieht er bei jeder gegebenen Gelegenheit gewaltig auf die kritischen Institute los, und war doch selbst in seinen kritischen Urtheilen so anmaßend, so sehr vorgefaßter Meinung voll. Schon früherhin lag darin bei ihm eine Arroganz, ein Besserwissen, das er nur durch seine satyrisch-scherzhafte Laune zu verbergen wußte. Er giebt seine Pillen in Versilberung, und schont dabei niemanden, wer er auch sey; denn er weiß alles besser, und in der That manches aus dem wirklichen Leben mit so ergreifender

Wahrheit, daß man glauben sollte, er habe ein Jahrhundert in der Bürgerwelt sowohl, als in der hohen, sich umher getrieben, um sie zu beobachten. Indeß, wer beobachten will, wie Kotzebue es wollte, kann in einem Jahr zu seinen Menschengemählden mehr Stoff sammeln, als der Genußmensch, oder der Schwärmer, der nicht ganz nüchterne Mensch in einem halben Jahrhundert sammelt.

Sonderbar, daß auch die Schauspieler die Kotzebueschen Stücke gern einlernen. Das liegt in seiner feinen Kunde des leichten Conversations-Tons und in seinen sogenannten Theatercoups. Diese bringt er immer zum glücklichen Moment an, wenn er bemerkt, daß

das Publikum wohl von dem Gähnfieber befallen werden könnte, und er weiß das so einzurichten, daß der John Bull sowohl als der feine Mensch in den Logen Lust zum Lachen bekommen muß. In dem scharfen Hinwerfen der Charaktere, der Rollen, erscheint er uns wie Rubens in der Mahlerei, der, originell im Entwerfen, mangelhaft im Zusammenstellen, im Ausführen war, selten gut ausarbeitete und das Mehrste skizzirt liegen ließ. Doch, welches Genie führt mühsam aus?! Das überläßt man den Handkünstlern, den Werkeltagsmenschen, und Genie ist Herrn von Kotzebue unbedingt nicht abzusprechen. — Unter seinen Schauspielen erster Erscheinung waren bekanntlich „Menschenhaß und Reue" und

„die Indianer in England" die, welche den mehrsten Beifall fanden. Der „Bittermann und Peter" in ersterm Stück, und „Gurli" im zweiten sind auch so hübsch und ansprechend launig hingeworfen, daß sie immer noch Beifall und Nachahmer finden. Freilich hat Herr von Kotzebue sehr vieles der Art fast wörtlich aus dem Englischen übersetzt und für sein Produkt gelten lassen. Um dieselbe Zeit arbeitete auch Iffland im Lustspiel und im ernsten Schauspiel, aber er kam, selbst ausübender Künstler, mit Kotzebue in keine Berührung des Haders; denn Kotzebue hielt sich mehr an das Burlesk = niedrig = komische; Iffland mehr an das Fein = hoch = komische. Kotzebue schrieb mehr für rauschenden Beifall,

Iffland mehr aus innerer Sensibilität. Man wird diese Unterscheidung richtig finden, wenn man Ifflands Theater-Almanach mit den darin enthaltenen vortrefflichen Bemerkungen liest. Iffland war besorgt, dem Publikum zu gefallen; Kotzebue spielte mit dem Publikum; Iffland strafte (Verbrechen aus Ehrsucht und den Spieler ausgenommen) das Laster; Kotzebue sucht es sehr, recht sehr oft süß zu kandiren; Ifflands Kraft liegt in Familienscenen und Momenten rührender Herzlichkeit; die von Kotzebue in Pomp, historischer Zusammenstellung, wo er die Wahrheit der Geschichte selbst zur Maitresse macht und im Impromtû. — So konnten diese beiden Theaterdichter wohl nicht in eine feindliche

Stellung gegen einander kommen; seinen Werth als einer der ersten deutschen Theater-Dichter hat aber dem Herrn von Kotzebue niemand nehmen können. Eine Zeitlang war er etwas schläfrig in seinen dramatischen Arbeiten, oder warf sich vielmehr in ein, ihm nicht gebührendes Fach, in das elegische. Seine „Hussiten vor Naumburg" erregten zuerst wieder Aufsehn, und wurden auf allen bedeutenden Bühnen oft genug gegeben. In der Parodie darauf, „Herodes vor Bethlehem" welche sehr gelungen ist, und von einem Assessor Müller oder Schulze, wir wollen die Wahl haben, bei einem der Kollegien in Berlin herstammen soll, wird sehr gut gesagt über Kotzebue's Hussiten und dergleichen Stücke:

„rührt was zu rühren ist.“ In den Ritterstücken war er unglücklicher, gleichsam als wenn schon damals deutsches Ritterthum und er unverträglich mit einander gewesen wären. Göthe hatte es zuerst durch seinen Götz von Berlichingen wieder auf die Bühne gebracht, großes Aufsehn erregt, Kotzebue zerrte und zerrte, wollte Göthe nahe treten, aber die kernhafte Kraft veredelter Rittersprache fehlte ihm, den deutschen Character kann er gar nicht durchführen, und er sucht seine Hauptforçe gewöhnlich in Turnieren, Humpen, verbuhlten Mönchen und so weiter. In Gelegenheitsstücken gefiel er dagegen oft sehr mit Recht.

Als Historiker ist er zu breit, als Bio-

graph zu spielend, als Kritiker, wie schon gesagt, zu anmaßend, und als Reisebeschreiber fällt er in das Romanhafte, hält sich bei Gegenständen auf, die schon längst bekannt sind, und hat bei seinen selbst gemachten Reisen nur zu oft sein liebes „ich" vor Augen. Man könnte unter andern auch auf ihn anwenden, was auf Nicolai's Reise durch Deutschland und einen großen Theil der launigen Thümmelschen Reise durch die mittäglichen Provinzen von Frankreich zu sagen; ein ehrlicher Landprediger, der wohl nur vom Dorfe auf die Schule und Universität gekommen sein mußte, sagte nemlich, als von solchen großen Reisen die Rede war: ach! glauben Sie doch nicht, daß die Reisenden dort gewesen

sind; sie haben hinter dem Ofen gesessen, und das zusammen geschrieben. Wir kommen daher in aller Hinsicht immer darauf zurück, daß das Lustspiel allein sein Fach war. Niemand kann vielen Musen und vielen Herrn dienen wollen mit Erfolg.

Doch auf seinen Reisen besonders, lernen wir sein vastes Genie noch in andern Zweigen des Wissens kennen. Er ist auch Kunstkenner, Kunstkritiker. So sagt er z. B. in seinen „Erinnerungen aus Paris 1804" von David's Raub der Sabinerinnen: ich habe vor lauter Genusse nicht zum Tadeln kommen können. — Nun freilich, wenn ein Herr von Kotzebue das sagt, so muß David gewiß ein sehr großer Mahler seyn! Allein

Herr von Kotzebue kann die beißenden Seitenhiebe doch nicht lassen, denn er fügt bald darauf hinzu: „wenn die teutschen Künstler konsequent sind, so dürfen sie das Bild freilich nicht so loben, denn es sind wahrhaftig noch mehr Kinder darauf, als in meinen Hussiten vor Naumburg vorkommen. Da nun dieses Stück, besonders der Kinder wegen, so gründlich bespöttelt worden, so hoffe ich, werde es dem wackern David nicht besser gehen, denn er und ich haben ganz aus der Acht gelassen, daß bei Darstellung einer Geschichte, in welcher Kinder die Haupttriebfeder der Handlung sind, durchaus keine Kinder sich zeigen müssen. „Als wenn von Kotzebue von seinem nachherigen Ende in der Antithese sprach,

sagt er von dem Gemälde des jungen Drouais — Marius, als eben der Cimbrer eintritt, ihn zu ermorden:" Die Gestalt des Marius ist wirklich ausnehmend schön, aber unrichtig scheint mir die Idee, daß der Cimbrier, weil er seinen Blick nicht ertragen kann, den Mantel vor die Augen hält. So drückt kein mordlustiger Cimbrier seine Ehrfurcht vor einem großen Manne aus."

Auch in der plastischen Kunst finden wir ihn weit klüger als ganze Völker seit den frühesten Geschlechtern. So sagt er unter andern von dem Viergespann, welches ein Palladium Venedigs und per varios casus nach dem deutschen Befreiungskriege den Vene-

tiänern, als von Napoleon geraubtes Gut wieder gegeben wurden: „Sie haben nur einen schwachen Eindruck auf mich gemacht. Es sind vier recht artige Klepper, (von einem solchen Monument der schönsten Zeiten so in die Welt hineinzuschreiben!) die nach meinem Gefühl mit den vier Rossen auf dem Brandenburger Thor in Berlin gar nicht zu vergleichen sind, (sehr recht, denn die Berliner Rosse würden den Vergleich nicht aushalten) und die so ziemlich auf Schränke gestellten Puppen ähneln. (!!!)"

Wie unbestimmt und biegsam v. Kotzebue in seinen Meinungen über Staatsmänner war, sieht man besonders, wenn er in der angeführten Schrift pag. 106 rc. von dem

ersten Konsul und dessen Umgebungen spricht. Darnach ist er mit ihm umgegangen, wie mit seines Gleichen, und rühmt ihn nach alten Prädikaten. Man muß bemerken, daß dies im Jahr 1804 war, wo an den Krieg mit Rußland und Östreich gegen Frankreich von 1805 noch nicht gedacht war, und von Kotzebue in den wollüstigen Traum sich lullte, dort noch eine bedeutende Rolle spielen zu können. — Allein die Lage der Dinge änderte sich, man ward in Paris aufmerksamer auf von Kotzebue; er reisete ab, nachdem er disjustirt worden, er drehte nun, hier wollen wir nur annehmen, aus beleidigtem Ehrgeitz, das Blatt um, temporisirte erst, wurde dann ausfallender und immer ausfallender, so, daß

er zuletzt so einem „der Flußgott am Niemen" das „noch Jemand" und andere dergleichen Orgelkastenstücken seinen Namen herlieh.

Über sein eignes Glaubensbekenntniß von Vaterland und Regierung giebt er hier schon, bei Gelegenheit, wo er vom ersten Konsul spricht: „man giebt ihm Schuld, was man schon vielen großen Männern vorgeworfen, er achte die Menschen wenig; sie seyen ihm nur Mittel zum Zwecke. Gesetzt dem wäre so (und ohne zu erinnern, daß dem Manne auf des Berges Spitze die Menschen im Thale nur klein scheinen, der Regent hingegen an des Volkes Spitze nicht wenig Menschen kennen lernt, die wirklich klein sind!) — gesetzt also, dem wäre so, was kümmert es das

Volk, warum Bonaparte es glücklich gemacht hat? Wenn nur die schöne Zeit wiederkehrt, wo jeder Bauer sein Huhn in den Topf steckt, wird er dabei fragen: ist es auch die Liebe des Regenten, der ich meinen Wohlstand verdanke? Oder fehlte ihm nur mein Wohlstand noch zu seinem Ruhme? — Nein, auf solche Spitzfindigkeiten läßt sich das Volk nicht ein. Je glücklicher es ist, desto weniger denkt es an den Urheber seines Glücks; denn die Völker machen es mit ihren Regenten, wie die Menschen überhaupt mit Gott; sie klagen und murren nicht eher, als bis es ihnen übel geht; gleich viel, ob mit oder ohne ihre Schuld. Nach diesen Äußerungen muß Herr von Kotzebue wohl glau-

ben, daß alle Menschen einen zärtlichen Volkssinn, ein solches Streben nach Aufklärung und edlem Selbstgefühl haben, als er hier äußert; der Dienstbauer mag freilich wohl noch denken: gleich viel, wo es herkommt, wenn er sich nur satt ißt; allein das Volk, von dem er hier redet, hatte doch schon durch 14 volle Jahre mit edelster Anstrengung für Selbstgefühl und Freiheit gestrebt, ein sicherer Beweis dafür, daß nicht jeder aus dem Volk so mir nichts, dir nichts, unbekümmert, das Huhn in den Topf steckt.

Die Vorschritte Napoleons in Deutschland trieben 1806 ihn von Königsberg nach Rußland. Ach! mit welcher Ruhmredigkeit wußte er schon damals jenseits der Weichsel es zu

rühmen, daß er als Märtyrer der Sache der Alliirten dort einen Schutz, ein Asyl suche, das ihn ehre und solde, ohnerachtet er bis dahin noch nichts bedeutend Ungeziemendes gegen Napoleon selbst geschrieben, wenigstens nicht hatte im Druck erscheinen lassen. Wir reden hier nemlich vom Ende des Jahrs 1806. Andere Schriftsteller, die gegen Frankreich und den französischen Kaiser sehr derb geschrieben, blieben im Lande und unangetastet, wenige ausgenommen, und die Palmsche Geschichte, welche wie ein Donner höchsten Schreckens unter Schriftsteller und Verleger fuhr. Herr von Kotzebue mußte also entweder befürchten, daß der französische Kaiser auf die Verfolgung seiner werthen Person

einen entsetzlichen Werth setze, ohnerachtet er demselben im Jahr 1809 doch wohl sich hätte als geheime Bedingung des Eintrachtsverhältnisses mit Rußland, oder von Kotzebue erwartete von Rußland das Mehrste, oder, er mußte flüchten, weil er zu fürchten hatte, daß das geheime Postwesen jenseits der Elbe geheime Correspondenzen von ihm entdeckt habe, die nicht hatten entdeckt werden sollen.

Bei seiner Thätigkeit, bei seinen weit umschichtigen Erfahrungen, Kenntnissen, Prüfungen hätte sein Einfluß auf Fortschritte der Gelehrsamkeit, besonders der eleganten Gelehrsamkeit, noch weit folgereicher seyn können, wenn er von früh an den festen Sitz auf einer Universität dem nomadischen Gelehr-

tenleben vorgezogen hätte; wenn er junger Gelehrten sich angenommen, selbst in den Tiefen der Wissenschaften nachgespürt und auf Untersuchungen und Entdeckungen ausgegangen wär; dazu war er aber zu flüchtig, zu oberflächlich, zu sehr verwöhnt, zu sehr Egoist, und in dem Gelehrtenstreit der Akademien würde er auch bald zu derb gewesen seyn.

Erwägen wir nun, ob und welchen Nachtheil Kotzebue's literarisches Wirken auf die deutsche Literatur gehabt habe, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen. Wir wollen davon nur einige Bemerkungen geben.

1. Sonst wurde von den Schriftstellern mit ängstlicher Genauigkeit an ihren Werken gearbeitet; sie pfeilten und pfeilten an

Stellung der Worte, am Versbau u. s. w. und hatten ihre Schulen. Dadurch gewann das solide Vorschreiten der Sprache, zwar langsam, aber mit Erfolg. Seit Kotzebue aber alle Dämme der Form und des Schulzwangs übersprang, Regel und Periodenbau für unbeachtungswerth hielt, und Anhänger mehr und immer mehr fand, seitdem wurde Deutschland mit einer Menge unreifen Geschreibsels überschwemmt, welches nicht eine Messe aushält; die Grammatiker fanden keine Ohren mehr für ihre Prüfungen, und die deutsche Sprache wurde schwankend, unbestimmt, erhielt eine Menge fremder oder selbstgeschaffner Worte mehr, und da ein Lieblingsdichter der Mehrheit diese seine Willkühr und Flüchtigkeit der

Mehrheit aufdrang, so mußte es wohl richtig seyn, was er sagte.

2. Durch die Sprachverwirrung und willkührliche Verletzung altväterlicher Regeln wurde schon der Grundstein zu der allmähligen Ausartung des Nationalcharakters gelegt. Denn wenn einem Volke erst die Sprache ungewiß, vermengt mit gar zu vielen fremden Wörtern, so leidet auch allmählig der Nationalcharakter, denn die Originalität von beiden ist eng mit einander verbunden.

3. Nicht wenig trug er dazu bei, der Nationalität dadurch allmählig gefährlich zu werden, daß er nicht nur eine Menge französischer und englischer Übersetzungen auf unsere Bühnen brachte, sondern daß er auch bei

selbst gebildeten Fabeln der Stücke unleugbar mehr Vorliebe für russischen und brittischen Stoff, als für deutschen Nationalstoff hatte. Nun freilich, es ist recht löblich, daß er z. B. das Mädchen von Marienburg, die Verschwörung wider Peter den Großen, den Leibkutscher Peter des Großen, die Verschwörung auf Kamtschatka, dann für die Indianer in England, den Papagey, und viele kleinere Stücke der Art schrieb; allein Nationalschauspiel-Dichter sollten eigentlich, so paradox es klingt, wenigstens im Lustspiel und Schauspiel bei dem reichhaltigen Stoff der Sitten, Situationen und Charaktere ihres Vaterlandes stehn bleiben müssen. Bei dem großen Gegenstande der Tragödie müssen freilich die historischen

und geträumten Gegenstände aus der Geschichte aller Nationen dem Dichter frei gegeben seyn.

4. Von zunehmender Leichtfertigkeit in Sittlichkeit und Gewissenhaftigkeit, worauf seine Schreibart bedeutenden Einfluß hatte, haben wir schon geredet, so wie denn auch die heiligsten Gegenstände, Religion und Vaterland, wenn er sie uns einmal giebt, entweder selbst Theatercoups sind, oder er doch schnell zu ihnen übergeht.

5. Kotzebue flüchtete nach Rußland, als er ganz und gar noch nicht von der Nähe der Franzosen bedroht ward, und er konnte immer den höchsten Zeitpunkt ruhig abwarten, weil die Flucht auf dem Meer ihm noch offen

stand; aber er that es nicht, und kehrte auch in ruhigern Zeiten nicht in sein altes Vaterland zurück, bis er plötzlich als russischer Legat oder Nuntius sich wieder blicken ließ. Bei jedem Dritten würde das nicht zu nachtheiligen Folgen des literarischen Wirkens Veranlassung haben geben können; allein bei Herrn von Kotzebue war es der Fall. Als beliebter Volksdichter im Schau- und Lustspiel war er von vielen Menschen als ein hoher Geist, eine Zierde der Nation geachtet; — er kehrte nicht wieder, und viele erwogen, daß einem so klugen, viel bewanderten Manne das fremde Land doch wohl besser gefallen müsse, als das Vaterland, und aus der ihn betreffenden Individualität zogen sie, die Allge-

meinheit etwas lähmende Folgen, nun er sogar als fremder Missionär in seinem Vaterlande auftrat. Eine Art von Erkältung mußte bei beschränkten, und doch klug seyn wollenden Köpfen daraus sich zeigen.

6. Er sucht seinen Stoff sehr oft in recht großen Spektakelstücken oder sogenannten Kulissenreissern, wo auch der fünfte Act gewöhnlich leer da steht, und um dem Publikum der geringern Klassen noch etwas für das Auge mit auf den Weg zu geben, mit pomphaften Aufzügen gefüllt wird. Der Mehrheit der geringern Klassen, und ach! auch vielen aus dem Parquett, gefällt so etwas, das Publikum gewöhnt sich bald an, nur solche Stücke sehen zu wollen, und daher

gewöhnten denn auch die Theaterdichter, welche dem Publikum gefallen wollten, sich daran, solche Stücke zu schreiben. Wäre das noch lange so fort gegangen, so würden wir bald nicht mehr das belehrende und unterrichtende, die Moralität fördernde bürgerliche Schauspiel gehabt, sondern nur große Opern und die Possenspiele der Boulevards-Theater, des Theaters in der Vorstadt von Wien ꝛc. gesehn haben, welche doch wohl beide nicht dazu geeignet sind, Bürgersinn und einfach-nüchterne Thatkraft dem Volksstande zu geben.

7. Seine unendliche Zahl von kleinen Stücken, die zwar an sich fast durchgängig recht niedlich sind, und seinen unerschöpflichen Reichthum an Erfindung oder gewandter Ge-

genstände der Art beweisen, haben dennoch einen nachtheiligen Einfluß auf Publikum, Schauspieler und Dichter gehabt. Wenn solche Stückchen als Lückenbüßer gegeben werden, wo die Zeit zum Hauptstück nicht hinreichend seyn will, da lassen wir eine solche Zugabe uns gefallen. Aber wenn das Publikum gern, immer nur gern drei solche kleine, auch wohl vier dergleichen sehn will, und der Schauspieler nichts lieber thut, als hiermit sein Auditorium abzuspeisen, weil sie leicht in den Redewechsel fallen, und keinen Theaterkosten-Aufwand machen; so müssen viele willfährige Schauspieldichter sich auch darnach richten, und daraus verliert sich der Ernst der Bühne, der auf die wirkliche Lebens-

und wissenschaftliche Bildung des Volkes rückwirken soll, immer mehr. Das Zuhören des dritten solcher Schauspielchen kommt uns denn immer vor, als drei Gerichte Gemüse ohne Fleisch.

8. Keine Strophe hält die Schule der Verskunst aus, wenn Herr von Kotzebue darauf verfällt, mit seinen eingeworfenen Gedichten, oder wohl gar mit ganzen Theaterstücken in gereimten Alexandrinern und gereimten Jamben unterhalten zu wollen. Viele glauben aber doch, es muß richtig seyn, weil er es sagt, und daher hat er schon so viele verunglückte Dichter zu Nachahmern gehabt, und doch ist das metrisch abgemessene Gedicht der erste Grundstein des Werthes

der schönen Wissenschaften bei einer Nation.

Durch diese Bemerkungen, deren noch viele andere hinzu gefügt werden könnten, soll dem Herrn von Kotzebue sein dichterischer Werth durchaus nicht betheidigt, sondern nur so viel gesagt werden, daß sein Verlust für Kunst und Wissenschaft nicht so folgereich und unersetzlich ist, als es vielen auf dem ersten Augenblick schien. Legt man die Vortheile seines literarischen Wirkens in die eine, unq die noch zu erwartenden Nachtheile in die andere Wagschaale, so möchte allermindestens, und in der Folge gewiß nicht lange mehr, für jetzt gleich stehen.

Gehn wir nun zu seinem

politischen Wirken

über, so müssen wir den Mann in seiner natürlichen Fähigkeit und seinem Willen, politisch wirken zu wollen, und zu können, näher beleuchten. Fangen wir bei dem

Willen hierzu an, so ist dieser ihm wohl nicht abzusprechen und bei ihm vorauszusetzen, besonders in seinen spätern Jahren. Denn

1. Sein Tyrann, der Ehrgeitz, riß ihn zu dem hin, was ihm eine besondere Auszeichnung geben konnte. Was kann aber wohl eine bedeutendere Auszeichnung geben, als bedeutendes Wirken im Felde oder im Kabinet? Für und wider wen er wirkte, für welche

Sache, für die Sache des Vaterlandes oder wider dieselbe, das schien ihm nach vielen seiner in seinen Schriften enthaltenen Äußerungen ganz gleich zu seyn, und so auch war es ihm wohl früher hin für die Sache der Monarchie oder des Volkes genug, wenn er nur zu der Spitze nahmhafter Geschäfte sich emporschwingen, den Rücken frei haben konnte, und wenn sein Dienst gut bezahlt wurde. Er selbst hatte eigentlich kein politisch festgestelltes Prinzip, keine entschiedene Meinung für Volkssinn oder monarchischen Sinn, und wagte bei großer Furchtsamkeit, so keck auch seine Feder schreibt, nicht, entschieden aufzutreten, sondern wollte nur gern hinter den Koulissen den Theatermeister machen. Man

wende gegen seinen dominirenden Ehrgeitz nicht ein, daß seine Gleichgültigkeit gegen kritische Lästerungen, Verläumdungen und Demüthigungen ihm gleichgültig gewesen, und er daher erhaben über den Ehrgeitz gewesen sey. Umgekehrt ist der Fall: er hielt es unter seiner Würde, sie zu beantworten, und diese Geringschätzung der Meinung eines bedeutenden Theiles der gebildeten Welt von ihm, dieses Verachten der Lästerungen wirft kein besonders günstiges Licht auf seinen Character, denn wem der Ruf gleichgültig ist, der thut am besten, er zieht sich ganz von der menschlichen Gesellschaft zurück. Doch das that Herr von Kotzebue nicht, er ging noch weiter, verhielt seinen Groll, und fand erst späterhin

die lange gesuchte Gelegenheit, sich, zwar hinterrücks, an der Heerschaar seiner Feinde rächen zu wollen, als er wie ein drohendes Nordlicht über einer Universitätsstadt und Gelehrtenstadt Deutschlands nach der andern hing.

2. Seine reichhaltige Schriftstellerei war bei ihm mehr pecuniäres Interesse, als reiner aus dem innern Gemüth emporquellender Drang. In letztern Zeiten aber sah er wohl, daß er nachgerade aus der Mode kam, das Erfinden der Stoffe wurde ihm schwer, die Ausarbeitung selbst ging langsamer von statten, und er arbeitete nun überhaupt invita Minerva in diesem Fach. Dagegen sah er, besonders, als er in Frankreich in der geheimen Schule

gewesen war, wie unbedeutende Subjecte schnell aus nichts bedeutende Männer geworden waren, fürstlichen Aufwand machten, alles sich vor ihnen beugte, und von jetzt an schien er in seiner politischen Lebensmaaßregel, wenn wir es so nennen wollen, bestimmt zu seyn. Er bereisete große Orte, drängte sich an die Höfe, und wir mögten wohl manche von seinen geheimen Korrespondenzen kennen; doch nein, wir mögen sie nicht kennen.

3. Die Welt, fast die ganze Welt war jetzt in lebendiger, politischer Bewegung, und ein so reger Geist, als der des Herrn von Kotzebue, mußte sich auch wohl sehr natürlich darnach sehnen, bei diesem großen Umschwung der Systeme, der Koalitionen, ein Wörtchen mit

sprechen zu dürfen, zumal es ihm, der sich so viel in der großen Welt umgesehn, an hohen Konnexionen nicht fehlte, er also leichter seine Stelle fand. Die Gewalt der Regierungen suchte durch die engere Verbindung der nordischen Mächte, durch eine Verbindung, welche jetzt eben so treu war, als vorhin alle dergleichen Verbindungen schnell wieder aufgelöset wurden, sich wieder festzustellen, und Herr von Kotzebue schloß sich nun laut an die Meinungen, welche der Opposition, die damals freilich nur noch unter der Asche glimmte, an. Neue Aussichten, reiche Erwartungen, stolze Hoffnungen von neuem in seiner Seele.

4. Da von der Fürstlichen Gewalt die

Stellbesetzungen der Staatsdiener ausgehen, so mochte der Hinblick auf die große Anzahl seiner Kinder den Herrn von Kotzebue auch wohl bestimmen, aus seinem frühern Schwanken zu einem entschiedenen Glaubensbekenntniß jetzt hervorzutreten. Freilich, sollte das eigentlich bei den freiesten Meinungen des freigebornen Menschen nicht seyn!

5. Die Spannung mit allen literarischen Verbindungen, das nutzlose Widerstreben gegen ihre Angriffe, der geheime innere Verdruß darüber, Übersättigung und Ekel an dem blos literarischen Wirken, die jetzt schon festere Stellung der nordischen Throne gegen französische Übergewalt, isolirtes Leben von der Gelehrtenwelt ihm, der auch außer dem

inneren Leben ein äußeres in That sich aussprechendes Leben zu haben wünschte, — das Alles hatte wohl seinem Willen das Entschiedene gegeben.

Kommen wir nun auf seine Kraft zum politischen Wirken, so blieben nur wenige Parthien des großen Staats-Betriebes. Zum Finanzminister war er nicht geeignet; denn theils fehlte es ihm wohl dazu an den nothwendigen Vorkenntnissen der Staats-Ökonomie und Staats-Kräfte; theils würde er auch wohl schwerlich die Opposition gegen die Regierung genommen haben, wenn sie zu übertriebene Anweisungen, wie das zuweilen der Fall seyn soll, an die Landeskassen und Landeskräfte gemacht hätte.

Ja! hätte einer der Staaten, an welche er sich anschloß, einen Finanzpfiffikus gebraucht, dann wär er wohl an seiner Stelle gewesen. Denn in manchem Staat findet der Finanz-Minister nichts zu ministriren, und ist daher richtiger Finanz-Pfiffikus zu nennen, weil, sofern er auf seinem Posten bleiben will, er pfiffig die große Staats-Schuldenlast so lange als möglich zu verdecken — und gewöhnlich zu vermehren, suchen muß. — Zum Polizei-Minister, nun, das wär allenfalls gegangen, wenn dermalen in Norddeutschland und überhaupt im Norden die geheime Polizei bekannt gewesen wäre. Minister des Kultus, dazu paßte sich von Kotzebue in der wieder aufblühenden Pe-

riode der Frömmigkeit und äußern Form bei seinen vielfachen Ausbreitungen über Naturreligion und bei seinen Spötteleien über manches Fromme und Heilige nun ganz und gar nicht; Justiz-Minister etwa? Ach nein! Die heilige Themis hatte ihn schon als Candidatum juris nicht günstig anblicken wollen. Also in hohen Rollen konnte er kein Unkommen finden, selbst wenn per hazard er zu einer dieser Rollen vorgeschlagen gewesen wär. Er mußte daher zu Rollen zweiter Ordnung herabsteigen. Alle offene Stellen waren schon besetzt, aber zu einem General-Rapporteur, zu einem Nuntius, zu einem Großcensor und literarisch-politischen Großinquisitor paßte er sich, und drängte, als deut-

sches Volksthum durch Schrift und Kraft sich immer rüstiger schon bei Eröffnung des russischen Krieges sich zeigte, seinen guten Willen auf.

Zur Ehre der Regierungen ist es ganz unleugbar, sagen zu dürfen: er überschritt die Gränzen der ihm gegebenen Vorschriften, und handelte nach gerade mehr und immer mehr leidenschaftlich, willkührlich, anmaßend; die Zeit seiner lange verhaltenen Rache an seinen Gegnern schien ihm jetzt gekommen zu seyn. Ein ganz unleugbarer Beweis davon, daß er nicht absurde, dem Zeitgeist ganz widersprechende Fehden anzeddeln solle, ist seine schnelle Zurückberu-

sung nach Rußland. Allein er war nun einmal ein Störfried, und kehrte ohnerachtet einer wiederholten Aufforderung nicht schnell zurück, schützte seine zerstörte Gesundheit vor, und er, der Vielgereisete, mußte denn doch wohl noch ziemlich gesund seyn, da er noch zuletzt bis Mittag seine literarischen Arbeiten fortsetzte, nach Tische Spatzierparthien häufig machte, und Abends gewöhnlich Gesellschaft sah.

Dieses alles vorausgeschickt, so wollen wir nun 1) das factum seiner Katastrophe nach den chronologischen, bemerkenswerthen verschiedenen Berichten, welche jedoch in der Hauptsache nicht abweichen, referiren.

Die nähern Details müssen die geschlossenen Untersuchungsakten, sofern sie wegen frühern Todes des Inhaftaten oder wegen dessen beharrlichen Leugnens vollständig geschlossen werden können, späterhin ergeben. 2) Was für Vermuthungen dürfte man über die Motive der Strafhandlung wohl haben können? 3) Wie würde er beim Leugnen, Mitschuldige gehabt zu haben, bestraft seyn müssen, wenn er leben bliebe, oder wie ist er, wenn seine Gesundheit wieder hergestellt wird, zu bestrafen, sofern er bei seinem ersten Bekenntniß bleibt? 4) Was können die Folgen für pädagogische Erziehung

und Freiheit der Presse davon seyn? 5) Wie werden die bei dieser seltenen That am nächsten interessirten Regierungen sie würdigen?

Also erstens:

das Factum der Kathastrophe des Todes des Herrn von Kotzebue nach den verschiedenen im Allgemeinen der Hauptsache übereinstimmenden Berichten der öffentlichen Blätter, in chronologischer Ordnung.

Wir können hier nur so viel geben, als bis jetzt die Ossa oft sonderbar genug über die Nebenumstände verschiedenartig verbreitet hat. Diese Verschiedenartigkeit werden wir im

zweiten Abschnitt gelegentlich zu bemerken haben.

Daß Herr von Kotzebue zuletzt in Mannheim sich niederließ, war wohl natürlich. Er hatte eine sehr große, ihn bedrohende Gegenpartheì in Weimar und Jena; hier in Mannheim glaubte er sicherer zu seyn unter dem Schutz des Großherzogs von Baden, Schwagers des russischen Kaisers. Zuerst schallte es aus Süddeutschland herüber:

„Mannheim, den 24sten März. Gestern Nachmittags zwischen fünf bis sechs Uhr läßt sich bei dem noch in Mannheim wohnenden berühmten und als Schriftsteller, dramatischen Dichter gleich sehr geschätzten August von Kotzebue, ein junger Mann als

Landsmann unter dem Vorwande anmelden, er habe demselben einen Brief persönlich zu übergeben. Als er eingetreten, der ihn meldende Bediente abgetreten, und Herr von Kotzebue mit Entsieglung des ihm überreichten Briefes beschäftigt ist, zieht der junge Mann einen verborgen gehaltenen Dolch hervor, und stößt ihn dem Herrn von Kotzebue mit solcher Gewalt und richtigen Ziehlung in die Brust, daß Herr von Kotzebue mit einem lauten Schrei augenblicklich seinen Geist aufgiebt. Der in das Nebenzimmer abgetretene Bediente tritt, dadurch erschreckt, in das Zimmer ein. Der tollkühne Jüngling hält ihm den noch blutenden, rauchenden Dolch entgegen, mit den Worten:

wollen hier noch mehrere gemordet seyn? Der Bediente flieht, der Jüngling ihm nach, und als mehrere Personen des Hauses sich auf dem Flur sammeln, sinkt der Mörder auf die Knie, dankt Gott für die vollbrachte That, versetzt sich mehrere Dolchstiche, und sinkt ohnmächtig hin. Aus dem bei ihm gefundenen Papier ist ersichtlich, daß er sich Karl oder Heinrich Sand nennt, und kurzlich die Universität Erlangen erst verlassen, oder auf derselben studirt haben mußte. Die Veranlassung zu dieser schauderhaften That ist noch nicht bekannt, eben so wenig, ob die allerdings gefährlichen Wunden des Mörders tödtlich seyn werden. Durch ein Schreiben, welches von der Königlich-

Preußischen Gesandtschaft bei der Bundesversammlung zu Frankfurt am Main an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorgestern, Sonntag hier (Berlin) eingegangen, ist die Wahrheit der vorstehend erzählten Thatsache meist bestätigt worden.

Eine andere Nachricht aus Mannheim vom 24sten März lautet: „Es war gestern, Nachmittags um fünf Uhr, als Herr von Kotzebue auf seinem Zimmer durch fünf Dolchstiche ermordet wurde. Der Mörder war, zufolge seines Passes, Studiosus Theologiä Namens Karl Sand, aus Wunsiedel. Er hatte früher in Tübingen studirt, später in Jena, von wo er hieher gekommen ist. Er war dreimal bei Herrn von Kotzebue

gewesen, jedoch ohne denselben zu Hause getroffen zu haben. Als er um fünf Uhr wieder kam, wird Herr von Kotzebue, der gerade große Gesellschaft hatte, abgerufen und empfängt den Studenten auf seinem Zimmer. Dieser, wie der Bediente noch gehört, frägt sind; Sie Kotzebue? — und stößt auf dessen Bejahung ihm einen zwölf Zoll langen Dolch bis an's Heft ins Herz, giebt ihm einen zweiten Stich in den Mund, und als er niederstürzt, noch drei tiefe Stiche in den Unterleib. Die Frau von Kotzebue nebst ihren Töchtern und einem Bedienten stürzen herein, müssen aber vor der Wuth des Mörders flüchten. Mit dem Dolch in der Hand, und mit den Worten:

wer mir nahet, ist des Todes! geht der Mörder langsam die Treppe hinunter, kniet vor der Hausthür nieder, faltet die Hände und ruft: „Vater, es ist vollbracht!" zieht einen zweiten Dolch, und unter dem Ausruf: vivat Teutonia! durchbohrt er sich zweimal die Lunge. Wohl eine Stunde(?) wälzte er sich unter vielem Röcheln auf der Straße. Heute Morgen vier Uhr ist er wieder zu sich gekommen. In seiner Tasche fand man eine Rolle, worauf mit großen Buchstaben geschrieben stand: Todesurtheil des von Kotzebue, den 23sten März 1819. in Vollziehung zu bringen. — Vom 25sten: Diesen Morgen ist Herr von Kotzebue begraben worden. Sein Mörder befindet sich nun

wieder besser. Man zweifelt nicht an seiner Genesung.

Er hat die Sprache wieder erlangt, und erklärt, daß er seine That nicht bereue. Seit sechs Monaten gehe er damit um; er glaube, ein gutes Werk verrichtet zu haben, indem er Deutschland von einem Manne befreit, der besonders den Studirenden durch seine Schriften und Anschwärzungen bei dem Kaiser von Rußland viel Böses zugefügt; er habe keine Mitschuldige." Die Kassler Zeitung meldet aus Frankfurt vom 25sten März das Nemliche, mit der Abweichung: einer Magd, welche auf den Lerm in das Zimmer ihres Herrn eilen will, stürzt der Mörder entgegen, wirft sich vor der Thür auf das Knie, und

versetzt sich selbst zwei Stiche in den Unterleib. Wir mögen die unsinnigen Worte nicht wiederholen, welche der Thäter ausgestoßen haben soll, ehe er selbst Hand an sich gelegt.„

Eine amtliche Anzeige des Mannheimer Stadtamts nach Heidelberg drückt sich darüber so aus: „heute (23.) Morgens 10. Uhr kam ein altdeutsch gekleideter junger Mann, von etwa 24. Jahren, welcher sich für einen Studenten von Erlangen Namens Heinrichs ausgab, im Gasthofe zum Weinberg zu Fuß ohne Gepäck an. (Das Folgende dieser Relation ist ganz abgeschmackt. Dann fährt Referent fort.) In der Tasche des jungen Mannes fanden sich zwei Zeugnisse, deren eines auf den Kandidaten der Theologie von Erlangen,

Karl Ludwig Sand, lautete. — Der sogleich nach Mannheim beorderte Oberpedell der Universität Heidelberg brachte die Nachricht mit zurück, daß der junge Mann kein Akademiker von Heidelberg und dessen Gesicht ihm durchaus fremd sey. (Nun kommen zu übergehende Wiederholungen, denn der Mörder eilte auf die Straße und stieß sich dort den Dolch in die Brust. Man brachte ihn in's Hospital; er lebt noch, hat auch die Sprache wieder erhalten. Herr von Kotzebue hinterließ 13 Kinder, davon das jüngste 2. Monate. Nach einem Privatbericht soll der Mörder den Herrn von Kotzebue zum Zweikampf aufgefordert, und auf dessen Weigerung ihn durchbohrt haben."

Die Berliner Zeitung Nro. 39 fährt im Gang der Begebenheit dahin fort: „Kotzebue war ein guter Vater, ein guter Sohn, ein guter Gatte, ein gefühlvoller, wohlthätiger Mensch, ein unerschrockener und harrender Gegner Napoleons, und Vertheidiger der Freiheit gegen seine Tyrannei, während andere schwiegen, oft ein muthwilliger, beißender, aber immer ehrlicher, nie gegen seine Überzeugung sprechender Schriftsteller, — und ward ermordet! (de mortuis nil nisi bene, heißt es zwar; aber manches Lob hierin ist denn doch von dem Herrn Zeitungsschreiber nur per jocum hingesetzt!) Warum ward er ermordet? — weil er anderer Meinung war als andere; zu einer Zeit, wo eben Freiheit

der Meinung von allen Seiten als das höchste Gut erkannt und gefordert wird.— Von wem?—Von einem Geweihten der Religion, der Liebe und Duldung.—Wo? in Deutschland, wo man bisher den Meuchelmord nicht kannte, und Verabscheuung des Meuchelmords bisher für den schönsten Zug des wahren Deutschthums hielt. — Da die Wunden des Mörders nicht unmittelbar tödtlich waren, ward er unter strenger Aufsicht der Polizei in das Stadthospital gebracht. Abend und Nacht blieb er besinnungslos, erhielt jedoch am folgenden Morgen die Sprache wieder. Karl Sand aus Wunsiedel hatte 1815. in Jena Theologie studiert. Seine Wäsche ist mit S. bezeichnet. Über Absicht und Antrieb lassen zwei

bei ihm gefundene Papiere keinen Zweifel.(??) Das eine ist ein Bogen im größten Format, der sauber geschrieben und in der heftigsten Sprache und mit den ausschweifendsten Redensarten die Erniederung Deutschlands, die herrschende Untreue, Feigheit und Schlechtigkeit schildert, zu deren Bestrafung und Vernichtung er aufruft, und die Ermordung aller Schlechten, dagegen würden die Bartholomäusnacht und die sicilianische Vesper eine wahre Lumperei seyn, als das einzige Rettungsmittel des deutschen Volkes angiebt; es wird aufgefordert, dem edlen Beispiele, das so eben an einem der Schlechtesten zu vollziehen stehe, nachzueifern, alle Genossen seiner Art zu morden, Freiheit und Einheit in Deutschland zu schaffen, die

protestantische Kirche, deren Reformation noch unvollendet geblieben, gegen das Pabstthum zu vertheidigen, und Eine Kirche in Einem Staat bestehn zu lassen. Freudig, sagt er, gehe er in diesem Kampfe voran, und bringe sein Leben durch die edelste That dem Vaterlande zum Opfer. Der weitläufige Aufsatz verräth in seinen tollen Ausschweifungen bei aller Verzückung und Verrücktheit doch keine Spur von eigentlichem Wahnsinn. Der Aufsatz ist unterschrieben: — Todesstoß dem August von Kotzebue. — Das andere Papier ist ein gewöhnlicher Zedel, worauf blos die Worte stehen: — Todesurtheil, vollzogen an August von Kotzebue am 23. März 1819.

um 1/2 6 Uhr nach dem Beschluß der Universität. (???) zu ***."

Hiernächst heißt es in fernern Nachrichten, denen annoch mehr Glauben beizumessen war:

„Kotzebue ist zu Mannheim am 25. beerdigt worden. Über die Ermordung kann heute aus zuverlässiger Quelle noch Folgendes nachträglich angeführt werden. Sand ließ sich als Bekannter aus Mietau bei ihm melden, und begrüßte ihn, wie der Bediente im Abtreten noch hörte, mit den Worten: guten Abend, lieber Herr von Kotzebue! — Kurze Zeit darauf vernahm er einen heftigen Schrei, und sah im Hereintreten seinen Herrn blutend auf der Erde liegen, und den Mör-

der, der auf ihm kniete, ihm noch einen Dolchstich versetzen, dann sich selbst den Dolch in den Leib stoßen und ohnmächtig hinsinken. Mittlerweile waren auf entstandenen Lerm Kotzebue's ohnlängst erst aus dem Wochenbett gekommene Gattin und deren älteste Tochter herbei geeilt. Die Mutter fiel bei dem Anblick in Ohnmacht, die Tochter brachte mit Hülfe des Bedienten den Vater auf das nächste Bett, wo er bald ohne Besinnung, und ohne ein Wort von sich zu geben, verschied. Er hatte drei Wunden, von denen eine im Gesicht. Der Mörder, von dem sich selbst beigebrachten Dolchstich nicht tödtlich verwundet, raffte sich unterdessen zusammen, und eilte mit dem Ausruf: es lebe das Deutsche

Vaterland! die Treppe hinunter. Als er an die Hausthür gelangt, wird von oben aus dem Fenster gerufen: halt den Mörder! Auf diesen Ruf erwiederte er, sich nach dem Fenster hinwendend: ich habe es gethan; der Verräther ist todt! mit diesem gleichsam triumphirenden Ausruf fällt er auf die Knie, und versetzt sich einen zweiten, aber ebenfalls nicht tödtlichen Dolchstich, und hielt in der andern Hand ein Papier, auf welchem geschrieben steht: „Todesurtheil ꝛc. (wie vorhin erwähnt) Auf dem Stadthospital hat er am nächsten Tage sein volles Bewußtseyn wieder bekommen, die an ihn ergangenen Fragen beantwortet und sich unter andern dahin geäußert: er habe schon seit 6 Monaten über diesem

Vorhaben gebrütet und bereue die That nicht, denn er glaube ein gutes Werk vollendet zu haben, indem er Deutschland von einem Menschen befreit ꝛc. (wie schon vorhin gesagt.) Er habe sogar Schillers Schriften und eine Guitarre verlangt. (Si fabula vera.) Auf der bloßen Brust trug er ein versiegeltes Zeddelchen, innerhalb welchem die Worte standen: dem Tode geweiht 1815. — Das Oppositionsblatt meldet, Sand habe zu Tübingen, Erlangen und zuletzt in Jena studirt, in Heidelberg aber sich nur einige Zeit zum Besuch aufgehalten. Eine Nachricht setzt hinzu, er habe Kotzebue gefordert, dieser aber habe sein Alter vorgeschützt. Der Vater des erwähnten Schwärmers ist Justizrath im Am-

spachschen, und er hat noch mehrere Geschwister."

Wer bis dahin eine kurze Biographie und die gesammelten Data über diesen Gegenstand nebst einigen vorläufigen Bemerkungen über deren Folgen lesen will, den verweisen wir auf Nro: 65 des Freimüthigen, wo Herr August Kuhn, unter der Aufschrift: dem Stifter des Freimüthigen, Mehreres geliefert hat. Mehrere Nachrichten anderer Blätter sind wir übergangen, weil sie theils zu partheiisch, theils zu fabelhaft uns erschienen, denn Kotzebue hatte eine große Parthei für sich, eine große Parthei wider sich, und beide spitzten bei der erhaltenen Nachricht von seinem Tode die Federn, ihr Müthcheu gegen einander zu kühlen.

Vom Main wird, nun schon erwägend, und auf die Folgen klügelnd, unter dem 29. März gemeldet: „Kotzebue's Todesgeschichte ist ein Ereigniß im deutschen Vaterlande, das seiner Bedeutung, seiner Veranlassung und seiner Folgen wegen, gewiß unter allen Ereignissen des Augenblickes oben ansteher. Darum ist unläugbar alles wissenswerth, was darüber bekannt wird, und selbst die Nachrichten über die kurze Geschichte seiner Ermordung sind es, so verschieden sie auch in den erstern noch warmen Angaben sind. Die rheinischen Blätter melden darüber unter andern folgendes aus einem Schreiben aus Mannheim: Die That ist merkwürdig, und wird es noch mehr werden, wenn vielleicht der junge Mensch

noch länger lebt, und sprechen sollte, was ich aber nicht glaube, da er mit vieler Entschlossenheit die That selbst vollbracht hat. Auf seinem Leibe trug er ein weißes, schwarzeingefaßtes Band mit der Inschrift: 1815. dem Tode geweiht. Eine Papierrolle hatte er in der Hand, in dem Augenblick, als er sich auf der Straße selbst mordete, die das Todesurtheil von August von Kotzebue enthalten soll. In welcher Form es abgefaßt, weiß man noch nicht, da eine anwesende Militärperson diesen Theil des Corpus delicti gleich an den Großherzog nach Karlsruhe schickte, von woher nun die geeignete Untersuchungsbehörde dieses Actenstück zurückgefordert haben soll, um es bei der Untersu-

chung zu gebrauchen. Der junge Mensch kam erst am 23 früh in Mannheim an; man bemerkte ihn auf den Spaziergängen, wie er sich alles zeigen ließ, und dabei sehr munter und frohsinnig aussah. Er wollte schon mehrere Male seinen Verband abreißen, was man zu verhindern sucht."

Die Stuttgarter Zeitung sagt jetzt über das Geschrei, womit alle öffentliche Blätter erfüllt sind: „sollte man nicht meynen, es sey von nichts Geringerem als einer Weltbegebenheit die Rede, und das Ende eines Bülletinschreibers und literarischen Plänklers werde über das arme Deutschland (ja! wohl arm!) Krieg, Mord, Pestilenz und theure Zeit bringen? Was ist es denn nun weiter? Es ist mancher brave Mann eines gewaltsamen To-

des gestorben, ohne daß ein Hahn darnach gekräht hat. Die Sache ist so einfach als möglich. Ein Mensch, von dem hitzigen Fieber des Ultra-Deutschlands bis zum Wahnwitz geschüttelt, will eine Heldenrolle spielen, und in der Geschichte einen unsterblichen Namen erlangen. Für diesen Zweck giebt er sein Leben hin, das ihm ohne Zweifel ohnedies entleidet war. Hätte nun dieser Thor, um seiner abentheuerlichen Grille zu genügen, irgend einen großen und berühmten Mann ermordet, so würden wir ihn für einen jener Hochwahnsinnigen gehalten haben. Aber die Ermordung des Herrn von Kotzebue für eine That zu halten, das ist des Wahnes höchster Blödsinn."

Hiermit verbinden wir, was die Preußi-

Staats-Zeitung vom 30. März bemerkt: „Diese blutige That eines religiös katholischen Wahnsinnes muß jedes wohlgeordnete menschliche Gemüth mit dem tiefsten und lebendigsten Abscheu erfüllen, vor allen aber denen, die durch Unterricht und Beispiel auf die Jugend unsers bewegten Zeitalters wirken, eine dringende Aufforderung seyn, die regellose Neigung zu mystischen und politischen Schwärmereien mit dem höchsten Ernst zu bekämpfen." Ferner wollen ängstliche Köpfe die Vorläufer der Besorgnisse solcher Thaten darin gefunden haben, theils daß am 21. März einige 80. Turner dem Herrn Dr: Jahn in Berlin eine Nachtmusik gebracht, mit Luthers Lied, — Eine feste Burg ist unser Gott — angefan-

gen, und mit Körners Lied — Lützow's wilde Jagd — geendet; theils daß es von Berlin vom 20. März heißt, die deutsche Burschenjugend sey seit der Wartburgsfeyer durch ihre Lober und Verläumder zum politischen Gegenstande geworden, ja! sogar hat man darin eine folgerechte Divination finden wollen, daß es von Basel, datirt den 20sten März heißt: „seit sechs Wochen herrscht in der Schweiz eine gewaltige Gemüthskrankheit, wovon fast alle Personen und selbst die Kinder in der Landschaft Schafhausen angesteckt sind. Nachdem die Leutchen ängstliche Gebete gehalten, fallen sie leichenblaß in Starrsucht und Verzuckung, verzerren die Gesichter, reden unsinnige Dinge oder Prophezeihungen, und

bekommen zuletzt Mordbegier. Die Regierung läßt jetzt solche Wahnsinnige unter Aufsicht nehmen. Einige Schulen, worin die Kinder von dieser Staupe befallen werden, sind geschlossen worden.“ Dem Referenten gebührt es, nur zu erzählen, nicht seine eigne Meinung sagen zu wollen.

Unterdeß führen wir hier auch noch an, was von Weimar, den 8ten März, in mehrern Blättern nachgerückt wird; „man sagt hier, daß unser Großherzog den Staatsrath Schweizer in Angelegenheiten des russischen Staatsraths Stourdza nach Jena geschickt, und durch eine Vorladung der Burschenschaft durch den akademischen Senat einige sehr laute und bestimmte Ausbrüche des Unwillens ge-

gen des besagten Staatsraths ungünstige Urtheile über die deutschen Universitäten, die er in seiner Denkschrift über den gegenwärtigen Zustand Deutschlands ausgesprochen hat, zu beschwichtigen, und in ihre Schranken zurückzuführen gewußt habe." Herr Staatsrath Stourdza wird aber doch wohl bald von seiner Augenkrankheit genesen seyn, und Deutschland verlassen, erwägend: dum me vestigia terrent! Das ist ihm auch ganz und gar nicht zu verdenken; ja! wir rathen, wir wünschen es ihm, denn es wäre ja möglich, daß sich noch ein solcher Schwärmer fänd, als Sand.

Der Schwäbische Merkur enthält noch folgende Ergänzungen: „er war in sogenann-

ter (?) altdeutscher Tracht gekleidet, mit fliegenden Haaren und einem Barret mit Eichenblättern geziert; im Gasthofe nannte er sich Heinrichs, Studiosus aus Erlangen. Nach seiner Angabe bei der eingeleiteten Untersuchung ist er der Sohn des pensionirten Justizrath Sand zu Wunsiedel bei Bayreuth, war am 9ten März von Jena abgereist, hatte sich einige Tage in Frankfurth und im Odenwalde aufgehalten, und ist in der bestimmten Absicht nach Mannheim gekommen, die That zu verüben. Seine Wunden sind als Lungenverletzungen nach den Physikatsberichten unheilbar, jedoch hat man Ursach zu glauben, daß derselbe noch mehrere Monate kann am Leben erhalten werden.

Auf seiner Brust fand man ein weiß und grün gestreiftes seidnes Band, worauf die Worte mit einer Feder geschrieben: — mit diesem weihe ich mich 1815 zum Tode; war's nicht Ernst? Würde ich über den Rhein zurückgegangen seyn ohne als Sieger? — Auch auf der Wartburg war er mit, und hat dort eine Rede gehalten. (Nun folgen einige Stellen aus der bei ihm gefundenen Proklamation also:)

„Todesstoß dem A. v. Kotzebue!"
„Nur in der Tugend Einheit."

„Unsere Tage fordern Entscheidung für das Gesetz, das Gott seinen Menschen flammend in die Brust geschrieben hat. Bereitet Euch! Entscheidet Euch auf Leben und Tod!"

„Offne, nackte Schandthat ist nicht der Verderber, der in unserm Blute wüthet, wohl aber frißt das Laster nur um so scheußlicher unter dem Mantel eingewöhnter heiligen Artigkeit; Falschheit vermummt sich in tausend scheinheilige Gestalten, und die Lage des Volkes sollte die Blüthe seyn von so vieler Aufopferung, und ist der Zustand der alten, jämmerlichen Schlaffheit.

„Halb gebildete Thoren und verkrüppelte Vielwisser verhöhnen noch immer die Wahrheit, die schlicht und einfach im menschlichen Gemüthe thront, und lähmen und verdrecken ihre Anwendung im Leben. ......

„Viele im großen deutschen Volke mögen es mir zuvor thun; aber auch ich hasse

nichts mehr als die Feigheit und Feigheit der Gesinnung dieser Tage. Ein Zeichen muß ich des geben, muß mich erklären gegen diese Schlaffheit —; weiß nichts Edleres zu thun, als den Erzknecht und das Schutzbild dieser feilen Zeit, dich, Verderber und Verräther meines Volkes .... August von Kotzebue, nieder zu stoßen. Du, mein deutsches Volk ... hasse, morde alle, die sich so in frevler, muthwilliger Gesinnung so sehr überheben, daß sie des Göttlichen in dir vergessen, und dich die tolle Menge als ein vielgegliedertes Kunstrad in ihren hochweisen Händen halten, und treiben wollen .... Die Reformation muß vollendet werden! ... Brüder! verlaßt einander nicht im Drange der Zeiten! Trägheit und

Verrath straft mit Knechtschaft die Geschichte!"

Ist man durch die etwas schwere Stellung der Worte erst auf den Kern gekommen, so findet man in der That den tollen Wahnsinn nicht darin, den andere darin, finden wollen. Das Urgefühl, welches zu dieser Glut Veranlassung gegeben, ist edel und schön zu nennen. Über die Abschweifung und Ausschweifung des jungen Feuerkopfs von dem Gewöhnlichen wollen wir nicht urtheilen. Es war vorhin referirt, daß er mit auf der Wartburg gewesen, und dort eine Rede gehalten. Sollte dies nicht eine Stelle aus jener Rede seyn? fast scheint es so!

Noch wollen wir aus dem Morgenblatt

vom 29. März ergänzen: „im Gasthause fragte er sogleich nach der Wohnung des Herrn von Kotzebue und des Prediger Karbach. Letzterer kennt seine Familie von Erlangen aus sehr gut. Gestern Vormittag kommt der Student zweimal in das Haus des Staatsraths, er wurde abgewiesen, weil von Kotzebue des Morgens sich mit seinen literarischen Arbeiten beschäftigt, und um 12. Uhr auszugehn pflegt. Der junge Mann speiste an der Wirthstafel mit guter Eßlust, unterhielt sich munter und fröhlich mit einem Landgeistlichen und verließ gegen 5. Uhr den Gasthof. — Wie er sich dem Hause des Staatsraths nähert, kommen einige Besuche zugleich daselbst an; er schellt, läßt die Damen vor sich eintreten, und folgt ihnen

nach oben ganz ruhig nach. Die Damen gehen in das gewöhnliche Besuchzimmer der Frau von Kotzebue, der Student aber bleibt außen auf dem Gange stehn, und wartet, bis der Bediente ihn anmeldet. Dieser kommt bald wieder zurück, führt ihn in ein Nebenzimmer Herr von Kotzebue betritt kaum dies Zimmer, so stößt der Student ihm sogleich einen großen Dolch in die Brust, der durch die vierte Rippe drang und Herz und Lunge tödtlich verwundete. Der Staatsrath stürzte zu Boden, vertheidigte sich wahrscheinlich gegen den Mörder, der zugleich mit auf den Grund fiel, und da dem unglücklichen Schlachtopfer noch einen zweiten Dolchstich beibrachte, der durch die Lunge ging, und sie ebenfalls tödtlich verletzte. Kotzebue,

in einer andern Stube auf ein Bette gelegt, gab bald darauf seinen Geist auf. Anfangs vermuthete man nicht, daß sein Leben in Gefahr wäre, weil man in der ersten Angst und Verwirrung nur eine Dolchstichswunde im Gesicht sah, und daher noch Hoffnung für seine Rettung hatte; allein als man das Blut so häufig aus den tödtlichen Wunden in der Brust und dem Unterleibe strömen sah, so bemerkte man auch den herannahenden Tod, und nach mehrern Minuten gab der Bedaurungswürdige seinen Geist auf. ꝛc. Am folgenden Tage, wo Sand im Hospital wieder zu seiner Besinnung gekommen war, sagte er — er hätte den rußischen Spion von Deutschland ermorden müssen."

* * *

Daß übrigens von Mannheim ein Eilbote an den akademischen Senat zu Jena gesandt worden, Sand's Stube zu durchsuchen, glauben wir wohl: daß aber darin ein vollendeter Brief an einen Bekannten, wonach dieser den Burschen sein Vorhaben bekannt machen solle und ein anderer angefangener Brief mit den Worten: ich gehe dem Schaffot entgegen! gefunden worden, das stellen wir in Zweifel.

So wurde denn Kotzebue, der selbst so viele Trauerspiele schrieb, sonderbar genug! auch der Gegenstand der Fabel zu einem Trauerspiel. Auf der französischen, darin, wie in allem, ungenirten Bühne, ist ein solches Trauerspiel vielleicht bald zu erwarten; auf der

brittischen wohl schwerlicher, weil die Britten es nicht ansprechen kann, Kotzebue als Gegenstand tragischen Mitleids auf die Bühne zu bringen. Was die Deutschen betrifft, so werden erst unsere Nachkommen fernerer Zeit den tragischen Stoff aus dieser Geschichte auf die Bühne bringen können; denn theils interessirt kein Trauerspiel aus der Zeitgeschichte; da die Kenntniß der Gegenwart die poetische Freiheit hemmt, theils wird Kotzebue wohl nicht als Gegenstand der deutschen tragischen Muse behandelt werden können, indem dazu mehr als Erregung des Mitleids gehört, und was den Sand betrifft, so kann dieser allerdings, aber erst nach verronnenen Zeiten, ein anziehender Gegenstand der tragischen Muse werden.

Das Factum, der hier zu beurtheilende Thatbestand liegt nach den hier mitgetheilten Berichten uns nun vor Augen, und der künftige Biograph des Herrn von Kotzebue — — biographische Sudler werden sich schnell genug finden, wir meynen aber den rein historisch, streng prüfenden Biographen — findet hierin einiges Material zur Zusammenstellung, Vergleichung und Feststellung.

Gehn wir zu der zweiten Frage:

welche Vermuthungen dürfte man über die Motive der vorliegenden Strafhandlung wohl hegen können?

so gibt es deren gar viele, und einiger, wel-

che die Zeit erst reifen muß, und welche kaum angedeutet werden können. Wir wollen hier einige der sagbaren angeben:

1) Die Mehresten sagen, Sand sey eine Maschine einer geheimen Verbindung gewesen, deren Zweck die Vereinigung ganz Deutschlands zu einem Reich und freier Verfassung, Wiederherstellung der urväterlichen Form, Sitten und Gebräuche sey; an der Spitze dieser geheimen Verbindung ständen Männer von Bedeutung, selbst Staatsmänner; sie gehe nicht von der jungen, lebendigen, rüstigen Universitätsjugend aus. Diese geheime Verbindung, die sich Teutonia nenne, habe sich auf der Wartburg konsolidirt, habe strenge Subordinations-Regeln und

einen glühenden Enthusiasmus, für alles, was von den Obern befohlen werde, erhalten. So viel uns aber bekannt, ist die Teutonia eine bekannte, nicht geheime, auf vaterländische, gute Zwecke sich gründende Verbindung; so viel wir wissen, existirte sie schon, ehe das Fest Lutheri auf der Wartburg begangen wurde, und so viel wir glauben, ist sie vielleicht die Tochter des zwar abgestrittenen, aber dennoch unstreitbaren Tugendvereins, der schon im Jahr 1812 und in den folgenden Befreiungsjahren sich für Deutschlands Freiheit so wirksam zeigte, daß diese Bündner nicht wenig dazu beitrugen, daß Herrmanns Eiche wieder aufgrünte. Aber, aber! — Seufzer beengen die Brust,

wenn man fast ein nutzloses Anstrengen der edelsten Kräfte befürchten muß! Daß Sand zu einer solchen vaterländischen geheimen Rettungsverbindung gehört haben könne, scheint wahrscheinlich beinahe, wenn man die Insignien auf Brust und Leib, die Papiere, welche er bei sich trug, und den wahren Werth seiner Proklamation prüft. Dann freilich mußte dieser gutgemeinten Verbindung Kotzebue, der die blos literarischen Aufträge seines Machtgebers wohl bei weitem überschritt, der größte Dorn im Auge seyn, und wenn diese jungen Patrioten erwogen, was Deutschland gethan, und was es durch Kotzebue's schwarze Anklagen zu befürchten habe, außer dem schon Eingetre-

tenen, dann freilich fand sich auch leicht ein Märtyrer dieser Verbindung, der durch den eingetretenen Fall die Deutschen lebendig erhalten, die ungetreuen Heuchler alle in Schrecken setzen wollte. Diese Vermuthung, wenn man sie auch amtlich verfolgen will, wird durch den Inhaftaten selbst nie zur Bestimmtheit werden, denn ein solcher auserwählter Bündner schweigt unbedingt auch im letzten Moment des Lebens so streng, als der frömmste Märtyrer der Vorzeit, ist durch nichts zu bestechen, zu induciren, und außer Sand's Bekenntniß hätte man ja denn wohl dermalen keine Beweise, Theilnehmer einziehn zu wollen. Hätte er aber Theilnehmer gehabt, so werden diese wohl

durch das Geschrei, welches aus der Geschichte entstanden, Sicherheitsmaaßregeln für sich zu nehmen gewußt haben, um unentdeckt zu bleiben.

2) Andere sagen, er sey hirnverrückt, wahnsinnig gewesen, der schon früher hätte in das Tollhaus gebracht werden müssen; so etwas könne man nur im höchsten Grade des Paroxismus des Wahnsinns thun. — Allerdings wär dies eine Aufstellung zur weitern Ausführung für seinen Defensor, wenn er dessen noch bedarf, ob er ihn gleich nicht würde haben wollen; (NB. Bei Capitalverbrechen muß dem Inquisiten auch wider seinen Willen ein Defensor zugeordnet werden), allein wir finden keinen Wahnsinn

bei ihm. Die ganze That war prämeditirt, ruhig, bestimmt, geregelt, und wäre es Wahnsinn gewesen, so würde bei Sand nach vollbrachter That, was alle Psychologen bestätigt haben, das erhitzte Blut abgekühlt, der Wahnsinn zu Ende gewesen seyn; wäre er wahnsinnig gewesen, würde er nachher nicht die Hand an sich gelegt haben, noch weit weniger würde er im Gefängniß, als er zur Besinnung gekommen, ruhig gewesen seyn, und am wenigsten würde er immer hier noch bis jetzt dabei geblieben seyn, daß er die That nicht bereue.

3) Eine fixe Idee, wie viele meynen, glauben wir diesen Mord auch nicht nennen zu können; denn die fixe Idee bekommt

einen so hohen Aufschwung der Thatkraft selten, und verlischt in nichts, wenn der Mensch, durch das Grausen der vollbrachten That nothwendig erschreckt, wieder zur vollen Überzeugung kommt.

4. Andere vermuthen wieder, das Motiv sey phanatische Schwärmerei. Dies hat eher etwas Wahrscheinliches, denn seine Proklamation, worin er die Germanen aufruft, das noch nicht vollendete Protestantenthum zur vollständigen Reife zu bringen, giebt dieser Vermuthung mehr Wahrscheinlichkeit. Dazu kommt, daß er selbst vier Jahr Theologie studirt hatte, daß er durch die Feierlichkeiten des Jubelfestes Lutheri, durch die frommen Zwecke der Verbrüderung

junger protestantischer Theologen auf der Wartburg mehr und immer mehr exaltirt war, daß der Geist der Zeit, das Streben, der verwilderten Welt religiöse Sittlichkeit wieder zu geben, daß endlich das Lesen schwärmerischer Bücher einen jungen Feuerkopf zu einer Art von Fanatismus hingerissen hatte, und man weiß, wie weit ein solcher führen kann, wie weit er leider! schon oft geführt hat, und wie dauernd er ist. Aber, wird man fragen, warum mußte denn gerade Herr von Kotzebue das Opfer dieser fanatischen Schwärmerei werden? Das ist leicht zu lösen, wenn man die

5te Vermuthung der patriotischen Schwärmerei damit verbindet. Jede allein würde für sich selbst keinen vollen Ge-

halt haben; beide zusammen genommen aber lösen besonders die so eben aufgeworfne Frage. Kotzebue hatte nun einmal in Hinsicht des Anschwärzens der deutschen hohen Bildungsanstalten, der schwärzern, geheimnißreichern Deutungen, der nothwendigen Folgen davon, und in Hinsicht seiner vorgefaßten Meinungen wegen Vermehrung der Volksfreiheit und der Preßfreiheit und der frühen Erweckung des Kraftgefühls der Jugend die Meinung gegen sich, und zwar mit Recht. Warum warf er, und zwar heimlich, den Zunder in die Pulvertonne? Warum begriff er es nicht, daß das, das edelste, stolzeste Roß wird, welches man in seiner Jugend ausbrausen läßt, und nicht in den Nothstall bringt? Daher sah diese Jugend,

welche freilich nicht mehr zu dem Zeitalter des Herrn v. Kotzebue gehörte, den schwarzen Mann aus einem noch schwärzern Lichte an, und leicht konnte sich da diese verbundene fanatische und patriotische Schwärmerei zu einer Unthat gestalten. Wir lassen dahin gestellt seyn, ob der Leser diese Hypothesen als wahrscheinlich annehmen wird.

6. Endlich wollen sogar Männlein, die nur so oberflächlich urtheilen können, behaupten, das Ganze sey von Sand weiter nichts, als Renomisterei, Domquixotiade, sich auffallend zu machen, gewesen. Diesen Männlein antworten wir gar nicht.

Aber was sollen wir denn nun annehmen? frägt man jetzt. Wir reden aber ja nur von Vermuthungen, meine Herren, und

wenn wir, wie die Sache dermalen liegt, unsere Meinung sagen sollen, so würden wir annehmen: das ganze Geschichtchen ist ein Ragout-Fin von allen sechs Vermuthungen. Die letzte Vermuthung nemlich ist das hinzugegossene Wasser, die fünfte ist die Kraftbrühe, die vierte das hitzige Gewürz, die dritte sind die hinzugethanen Delicatessen, die zweite, die andere das gewöhnliche durch die Aufkochung niedergeschlagene Kochsalz, und die erste ist die feine Raffinade der Kochkunst, wo perfecte Köche mit ihren Geheimnissen sehr behutsam umgehn, und welche dem Ganzen eine Einheit des Geschmacks giebt, daß man eigentlich nicht weiß, was man gegessen hat, und die Ingredienzien nicht heraus findet. Voila! une sau-

ce parfaite! Rümpfen Sie nicht die Nase, Messieurs, daß wir eine so ernst genommene Sache auf einmal so burlesk vergleichen; allein ist sie denn wirklich so ernsthaft, als sie aussieht. Ein zwar in dem vornehmen Deutsch etwas platt klingendes, aber doch altdeutsches Sprichwort, sagt: „der Brei wird so heiß nicht gegessen, als er aufgethan wird," und wenn Ultra's schon behaupten, nach Mannheim reisen zu wollen, um Sand wie eine Fledermaus an Kotzebue's Thorweg angenagelt zu sehen, so müssen sie nur bald Anstalt zum Anspannen machen lassen, denn in diesen Tagen geschieht es.

Dies führt uns zu der

dritten Frage, die wir jetzt nur überhaupt so aufstellen wollen:

wie wird Sand's Strafe durch gerichtlichen Rechtsausspruch ausfallen?

Der Fall an sich ist freilich empörend, und man darf als Mensch, als Staatsbürger ihr nicht billigen wollen, weil eine offenkundige Billigung des Beginnens ein nicht zu vortheilhaftes Licht auf den Fortgang der Bildung Deutschlands werfen, das Beispiel Nachahmer finden würde, und wir Gefahr liefen, in die Zeiten des Faustrechts oder wohl gar der heiligen Vehme zurück versetzt zu werden. Der Spanier, der Italiener, mordeten hinterrücks; der wahre Deutsche zeigte immer nur in offenem Felde dem Feinde seine Waffen. Dieses Urtheil vergessener Zeiten möge ja! nicht wieder einreißen; es führt zu nichts

gutem: besser, man drücke ein Auge bei dem Zweikampf zu, den erst kürzlich auf der Akademie 23. Studirende abzuschaffen, jedoch vergeblich, baten. Schöne, tapfere Vaterlands-vertheidiger blühen in solchen Herrlein auf; das muß wahr seyn. Heißen sie nicht Sul-phuristen? Man braucht gerade nicht Raufbold zu seyn, um doch den Zweikampf als die letz-te nothwendige Ehrenrettung anerkennen zu müssen. Viele von diesen Antipoden der Mann-heit und Thatkraft starker Gemüther sind ängst-lich besorgt, daß Sand sein Urtheil und die Vollstreckung desselben nicht erleben werde; zu-mal die Untersuchung durch die Requisitionen und Vernehmungen nach fernen Gerichten wohl aufgehalten werden muß. Untersuchung und Vollstreckung selbst gehört nach Mannheim, als

das Forum delicti commissi. Indeß jene Männer trösten sich denn doch noch damit, daß wenn er auch unterdeß noch sterben sollte, er doch allermindestens in effigie den Staupbesen bekommen und dann sein Bild durch den Henker an den Galgen gehangen werden würde.

Wir wollen aber einmal die Sache nicht als Mensch, sondern als Kriminalrichter beurtheilen, so sind gescheidte Männer der Rechtsgelehrsamkeit der Meinung, daß Sand höchstenfalls zeitlebens in Gewahrsam genommen werde.

Die Gründe, welche sie hiefür angeben, sind folgende:

a. Der Mensch urtheilt anders, als der Richter urtheilen darf. Wo jener nach dem vor ihm liegenden Thatbestand straft, muß

dieser die Gründe der Vertheidigung des Angeklagten hervorsuchen, da das Strafrecht des Staats über einzelne Individuen der bürgerlichen Gesellschaft, nur eine durch die Nothwendigkeit abgedrungene Veräußerung angeborner Menschenrechte ist. Also sieht der Richter aus andern Augen, als der Mensch. Dies vorausgeschickt, so ist

b. bei dem Inquisiten Confessio und Convictio da, das Corpus delicti vollständig ausgemittelt, Theilnehmer sind bei dem beharrlichen Leugnen des Inquisiten, dergleichen gehabt zu haben, nicht aufzufinden gewesen, und eben so alle Bemühungen der untersuchenden Richter, solchen auf die Spur zu kommen, ohne Erfolg geblieben. Er allein, der Sand, steht also als Verbrecher da.

c. Erwägt man nun das Verbrechen selbst, so ist es ein Meuchelmord höchster Klasse, indem der Inquisit mit einer Dreistigkeit ohne Gränzen in das Haus des von Kotzebue sich begab, und einen Unbewaffneten in seiner eignen Stube mit einem bis dahin verborgen gehaltenen Dolch ohne weitere unmittelbare Veranlassung ermordete. Dieser Meuchelmord ist auch nicht als ein Rencontre, als eine entsetzliche, aber mildernde Überraschung des Augenblicks, sondern als praemeditirt zu erkennen; denn wenn auch das wiederholte Geständniß des Inquisiten, daß er mit diesem Mord schon lange umgegangen, und ihn mit voller Besonnenheit vollführt, ihn auch noch nicht bereue, hier nichts voll beweisen kann, da Confessio allein bei Kapitalverbrechen

außer Acht zu lassen; so kommt doch der Umstand hinzu, daß Inquisit in einem friedlichen Lande, er selbst ein Prediger des Friedens, einen Dolch bei sich trug. Nach dem allen hat Inquisit eines der schwersten Privatverbrechen begangen, und würde mit der schwersten Kapitalstrafe zu belegen seyn.

Dies sind die Verdammungsgründe. Die Vertheidigungsgründe sind folgende:

d. den Begriff eines strafbaren Verbrechens festzustellen, dazu gehört Freiheit des Willens und Freiheit der Handlung. Ohne dem findet keine Beziehung der Handlung auf das Gesetz statt. Gehn wir den ganzen Gemüthszustand des Angeschuldigten durch, und vergleichen damit das, was die, seinen Gemüthszustand untersuchenden Aerzte darüber ur-

theilen, so war er in einer feststehenden, lange im Stillen genährten Schwärmerei befangen, welche täglich immer mehr unter sich nahm, seine Geisteskräfte eine nach der andern lähmte, von dem geselligen Leben auf eine einzige Idee nur immer wieder hinzog, und ihm die Freiheit der Ueberlegung, sogar die Freiheit des Bewußtseyns raubte. Nach den Urtheilen der bewährtesten Psychologen sind diese kalten Schwärmer, die in sich selbst diese entsetzliche Glut verschließen, die in ihrem Mikrokosmus schon morden und brennen, während sie im Äußern die vernünftigsten Menschen und dem Leben anzugehören scheinen, die allergefährlichsten. Zu diesen gehört ohnfehlbar der Inculpat, denn ꝛc. (hier hat der Richter die Materialien aufzusuchen·) Dem gewöhnlichen, nüch-

ternen Menschen scheint diese kalte, lange genährte, nicht sogleich sich zeigende Schwärmerei unglaubbar; allein sie ist eben so glaubbar, als es bekannt ist, daß Musiker im vollsten Rausch, der nur nicht viehischer Rausch war, unter lautem Beifall Konzerte gegeben, Tragiker auf dem Theater zu Thränen gerührt, Sänger bezaubert haben, ohne daß sie am folgenden Morgen wußten, daß sie aufgetreten wären, daß sie sich hätten hören lassen. Eine besondere Konstellation der Nerven- und der Seelenkräfte zu diesem scheinlosen, kalten Rausch, der doch immer aber ein Rausch bleibt und die Freiheit des Bewußtseyns hemmt, ist ohnfehlbar nothwendig, und Sand gehört zu diesen seltenen Naturspielen. Es kann also die poena ordinaria gegen ihn nicht statt fin-

den, und würde eine poena extraordinaria gegen ihn statt finden, wenn er nach gefallner That erwacht wär, und diese Hirnverrückung bei ihm nicht permanent geblieben wär. Dazu kommt noch

e. was die Form betrifft, eine Übereilung in der ersten Einleitung. Es fehlt an der Section des Leichnams, an dem ärztlichen Gutachten, ob die dem von Kotzebue beigebrachten Wunden absolut tödtlich gewesen, oder ob nicht bei dem Schreck ein Schlagfluß oder Nervenschlag hinzugekommen, und den schnellen Tod bewirkt; ferner rc. (dergleichen Mängel der Form lassen sich bei den ängstlichen Vorschriften der Kriminalordnungen zu Dutzenden finden, und sie sind immer zu Gunsten des Angeklagten.)

Da nun hiernach das Verbrechen des

Meuchelmords nicht, sondern nur ein polizeiliches Verbrechen existirt, so ist zu erkennen: „daß Inculpat Carl Sand zeitlebens in leidlichem Gewahrsam zu behalten, und daher der Polizeibehörde zu übergeben."

Da spotten nun schon wieder manche Herren über dieses absurde Erkenntniß; aber sie kennen wohl die kriminalistische Theorie von der Imputation nicht. Ihnen zu beweisen, wie möglich die Entscheidung, so wie bemerkt, ausfallen könne, so führen wir hier nur einen jüngst gelesenen Fall an, wonach ein Gatte und Vater von drei kleinen Kindern als Verrückter auf das Irrenhaus gebracht wurde; nach einem Jahr schrieb die Irrenhaus-Direction der Familie, der Irre sey jetzt wieder vollständig genesen, solle nur erst allmählig sich wie-

der an die freie Bewegung unter Menschen gewöhnen, und werde in acht Tagen nach seiner (nahe gelegenen) Heimath entlassen werden. Er ging unterdeß frei umher, sehnte sich am sechsten Tage nun schon nach Hause, ging dort hin, man freute sich, ihn wieder zu sehn, und am folgenden Morgen sprang er seinen eintretenden Schwiegereltern im blutigen Hemde entgegen. Frau und Kinder hatte er in der Nacht ermordet. Es wurde auf ihn zeitlebens Gewahrsam erkannt, und warum? Weil er in der Nacht vom 6. zum 7. und nicht vom 7 zum 8ten seiner Entlassung die That begangen, damals also noch als Verrückter zu betrachten war. Analogisch, meine gestrengen Herren, ist dieser Rechtsgrund auch auf Sand anzuwenden, und übrigens machen wir Ihnen noch

bemerklich, daß, so viel wir wissen, in Baden noch dergleichen Urtheilsprüche von Universitäten eingeholt werden, was viel Gutes, und doch etwas Aehnliches von Geschwornen-Gerichten hat; verstanden?

Die Beantwortung der vierten Frage: was können die Folgen für pädagogische Erziehung und Freiheit der Presse von diesem Vorfall seyn? liegt noch sehr im Dunkeln. Sollte es sich finden, daß die That des jungen Mannes nicht aus eignem Impuls geschehen, sondern daß er nur ein Mitglied, ein Werkzeug der Vollstreckung gewesen, so würde allerdings die Staatsnothwendigkeit eine sehr strenge Untersuchung und Ausmittlung des Zwecks und der Tendenz erforderlich machen, indem alsdann von einem

Eingriff in die Staatsgrundgesetze die Rede wär. Der allgemeinen Ruhe und der guten Sache wegen, daß das Fortschreiten gemäßigter Freiheit durch Gewaltschritte nicht gestört werde, ist daher sehr zu wünschen, daß die Sache entweder ganz im Dunkeln bleibe, oder daß es vollständig ausgemittelt werde, Sand sey ein Schwärmer, der aus sich selbst ohne fremde Beihülfe gehandelt. Jedes Zweifellicht ist nachtheiliger, als die volle Klarheit oder das volle Dunkel. Wird nichts weiter ausgemittelt, als was bisjetzt die Zeitungsblätter gefüllt hat, so haben die Zeitungsschreiber dabei gewonnen, und bei der nächsten Tagesgeschichte wird dieser Vorfall von der Mehrheit der Menschen vergessen werden.

So viel aber ist denn doch wohl gewiß,

daß die Staats-, Erziehungs- und Bildungs-
polizei, durch diesen Vorfall aufmerksam ge-
macht, Betrachtungen über die neu erblühte
Generation machen, und Erwägungen darüber
anstellen wird; wie und warum unsere Jugend
zu diesem lebendigern, kräftigern, freiern Auf-
schwung gekommen, und was für Bildungs-
maßregeln desfalls für die Zukunft zu nehmen?
Ach! Wenn da denn nur nicht das Kind mit
dem Bade ausgeschüttet, und ad modum
des Feudalsystems wieder verfahren werden
soll. Das einmal im Besitz habende Gut,
zumal wenn er es selbst erstritt, und es ihm
gewährt werden mußte, läßt der Mensch sich nicht
gern entreißen. Wär es nicht der Deutsche,
gegen den durch dieses Beispiel und frühere
Vorgänge geringerer Art ein engerer Schul-

zwang vielleicht zu befürchten steht, so konnte vielleicht eine Umänderung des neuern Bildungssystems zu billigen, allein so ist es der Deutsche, dieser gerade, gutmüthige, redliche Deutsche, der, wo ihm Recht wird, auch immer rechtlich handelt. Fangt, ihr Herrn Staatsbildner und Volkserzieher, an der rechten Stelle an; sorgt für mehr Sittlichkeit der Volksschulen, laßt die Pfarrer, wie sonst, die Schulen fleißig besuchen, laßt sie wieder wie sonst in den Häusern ihrer Sprengel aus und eingehen, damit sie die Gebrechen und Unziemlichkeiten der einzelnen Mitglieder kennen lernen und im Stillen wohlthätig wirken; laßt sie dabei besonders nicht blos in den Häusern des Reichen einkehren, sondern auch die Hütten der Armen nicht vorbeigehen; denn hier ist oft die

Kraftbrühe alles Verderbens. Gebildete Stände halten schon einer den andern in Zucht und Ordnung, und bedürfen einer ängstlichen Aufmerksamkeit, die immer vom Gefühl der Schwäche der Regierung zeigt, ganz und gar nicht. Laßt daher eure Polizei mehr Polizei, und weniger Aufseher, stiller Beobachter und Rapporteur seyn, als es jetzt zu geschehen scheint. Läßt man dem edlen Roß den Zügel, so folgt es dem guten Reiter; reißt er mit roher Faust in den Zügel, so knirscht es erst, da es nun fühlt, daß es ein Gebiß hat, dann widerstrebt es, dann bäumt es, und der Reiter ist in Gefahr, herabzustürzen, wenn er nicht stärker ist, als das Roß; giebt es aber wohl einen solchen Reiter? Die Zeiten der Aleander, der wohl noch einen Buzephalus bändigen mogte, sind vorüber, und

wir leben nicht im Morgenlande. Das menschliche Leben ist kurz; warum will man nicht die Jugend schon die Freiheit genießen assen! Strenge Erziehung macht keine kräftige Menschen, keine kräftige Nationen, die in Zeiten des Sturms der Gefahr stehen. Videantur exempla odiosa!

Aber! aber! die Freiheit der Presse! Hui, da haben die Schließer der Freiheit in Wort und Schrift wieder Raum zu schreien und zu flüstern, zu hohnlächeln, witzeln und kritzeln. — Seht ihr wohl! werden sie sagen, da habt ihr ja nun ein Beispiel davon, was Preßfreiheit bewirkt. Ein hitziges Fieber bewirkt sie, das ganze Länder in Glut setzt! Aber nur Geduld! es wird schon noch besser kommen, wenn dieses erste Beispiel euch nicht warnt, der Freiheit durch den Preßzwang die erste und gelindeste Daumschraube

aufzulegen. Die Knaben in der Schule werden bald ihren Lehrer meistern, (das kann wohl seyn, wenn sie es schon besser wissen, was oft der Fall seyn soll, und nicht blindlings glauben) die Burschen werden den Professor vom Katheder werfen (das kann wohl seyn, wenn er blos liest, um sich bezahlen zu lassen) junge Aufwüchse werden besser urtheilen wollen, als alte geprüfte Kritiker (das kann wohl seyn, wenn die alte Kritik eine bezahlte Buhldirne bleibt, und dieser Augiasstall der alten Institute von junger Kraft nicht gereinigt wird,) Poesie, Mahlerei werden sich nicht mehr vorschreiben lassen (von schwülstigen Pedanten nicht, denn das Genie geht seinen eignen Gang) in den Kollegien wird selbst der Bote dem Präsidenten nicht mehr gehorchen wollen (das ist

nicht wahr, denn auch der Bote weiß, oder fühlt, daß Subordination im Dienst zum Völkerbunde nothwendig gehört) der Soldat wird seinen Vorgesetzten nicht mehr gehorchen (das ist nicht wahr, denn er weiß, daß Subordination im Dienst die erste Regel des Soldaten seyn muß; außer dem Dienst ihn dem Vorgesetzten etwas näher zu stellen, kann nicht schaden;) durch Freiheit der Presse wird Politik, Diplomatik, Staatsgeheimniß über den Haufen geworfen, (das ist nicht wahr, aber warum soll das Volk nicht auch erfahren dürfen, was hinter den Koulissen geschieht, und sind in dieser Hinsicht bei Freiheit der Presse die Debatten pro et contra nicht die schönste, einfachste, Parlaments-Opposition?) mit

einem Wort, eine furchtbare, allgemeine Revolution klopft durch das Wegwerfen jener göttlichen Daumschraube schon an die Thore der Palläste. — — Das Letztere ist nun ganz abgeschmackt! die furchtsamen Leutchen, welche in jeder Mücke einen Elephanten sehen, den Rücken immer frei haben müssen, und nicht allein zu stehn gelernt haben, die drängen sich nach oben hin, weil sie hier mit ihrem kleinen „ich" unter der Traufe sind. Allein wenn das Wetter das Dach des Hauses einstürzt, sind sie es, die alsdann zur Rettung herbeieilen? Nein! Nun sie keinen Schutz unter dem Dach mehr finden, laufen sie davon wie die gehetzten Haasen, wir haben es bei groß und klein von den Leuten gesehn; wohl aber eilen die, welche im Regenstrom des Daches

Schutz nicht suchten, jetzt freiwillig herbei und retten, was zu retten ist. Erkennt, Ihr großen Herrn, die Ihr am Ruder sitzt, diese Freiwilligkeit nicht mit Wort, sondern im Begriff der Freiwilligkeit, und die Fürsten werden immer ohne Schloßwache ruhig in ihrem Schlafgemach von den ihnen nicht zu beneidenden Sorgen der Regierung sich erholen können. Laßt jene Ultra's gemäßigter, mehr im Ton und Geist aufgeklärter Zeit reden, schreiben und handeln, und ein großer Theil unserer Zeitungen und politischen Journale wird bald aus Mangel an Stoff eingehn müssen, und ganz Deutschland wird bald ein dichtverschlungenes, unauflösbares Band seyn. Kläffer, die in ganz schiefer Hinsicht von Royalismus schreien, sehn den Wald vor allen Bäumen nicht, fassen

sans comparaison die Kuh beim Schwanze an, und bedenken nicht, daß sie durch ihr widriges Gekläffe sich der weisern Regierung sowohl, als auch der, wenn man sie so neñen will, Opposition, unerträglich machen.

Die fünfte Frage:

wie werden die bei dieser seltenen That am nächsten interessirten Mächte sie würdigen?

bedarf wohl eigentlich gar keiner Antwort und könnte auch eigentlich nicht als Frage aufgestellt werden, sondern gehört unter die, gewöhnlich falschen Vermuthungen, da die Kabinette sich nicht leicht in die Karte sehen lassen. Einige Lärmbläser schreien schon: das wird ein schönes Donnerwetterchen werden! der Herr v. Kotzebue war Kaiserl.

Russischer Legat in Deutschland, das Völker=
recht ist in seiner Ermordung verletzt, und
der russische Kaiser muß und wird dringendst
alle Höfe Deutschlands auffordern, diese un=
erhörte Beleidigung auf das Grausamste zu
strafen, und die Veranlassung dazu auf das
strengste zu untersuchen, und die Illumina=
ten, die Desperatisten aufsuchen und in alle
Lüfte sprengen lassen. — So weit wir,
meine Herrn Schreier, das gemäßigte und
besonnene Verfahren des russischen Kaisers
kennen, wird er das wohl bleiben lassen.
Denn die ganze Sache ist ganz und gar
nicht eine Angelegenheit, die vor das russi=
sche Kabinet der auswärtigen Angelegenhei=
ten gehört. Oder wissen Sie es besser, so
sagen Sie uns doch, bei welchem deutschen

Hofe war denn Herr v. Kotzebue als rußischer Gesandter accreditirt? Wo überreichte er denn desfalls seine Beglaubigungsbriefe? In welchem Staats- und Hofkalender steht er denn unter den Gesandten auswärtiger Höfe? Also rußische Kabinetssache ist es ganz und gar nicht. Es ist blos eine Angelegenheit, welche das Ministerium des Innern in Rußland zu notiren hat; dieses schickte in der Person des Herrn v. Kotzebue einen Gelehrten nach Deutschland, der sich genauer umsehn, und sammeln solle, was der rußischen weitern Ausbildung von Deutschland ab, wohl förderlich sey. Nun! daß ein solcher Mann ermordet wird, ist freilich schlimm und strafbar an dem Mörder, aber eine Staatsangelegenheit ist es doch

nicht. Ja! da würde, wenn man all' so etwas zu Staatsangelegenheiten machen wollte, der Hirschtalg sehr theuer, und das Kurier- und Staffettenreiten noch toller werden. Damit wird das rußische Ministerium des Innern wohl die Sache beruhen lassen, um so mehr, da Herr v. Kotzebue der zweimaligen Aufforderung, nach Rußland zurückzukehren, nicht Genüge geleistet, und jetzt also ganz und gar nur als reisender Partikulier in Deutschland zu betrachten war. Oder Sie wollen doch wohl nicht etwa eine rußische Oberaufsicht über das Innere von Deutschland, über unsere Volkserziehung, Bildung der Jugend, u. s. w. gelten lassen? Ey! das wäre gar lieblich.

Andere behaupten wieder: Baden wird

die Sache zur Angelegenheit des Hofes ma=
chen, und wohl gar ein besonderes Gericht
konstituiren? Warum nicht gar auch ein be=
sonderes Gesetz, damit wir doch auch eine
Lex Kotzebuiana im Codex hätten!
Es wird den gewöhnlichen Gerichtsgang unab=
änderlich lassen, und der Hof wird dem Urtheil
der Richter nicht vorgreifen wollen.

Weimar, meinen einige wieder, wird mit
dem Blitzstrahl unter die Universität Jena,
unter die Oppositionsparthei u. s. w. fahren,
fahren müssen! Aber die lieberale Regierung
von Weimar wird das auch wohl bleiben lassen,
aus gleichen Gründen, und, wie wir glauben,
wird der ganze Rumor verschwinden überra=
schend schnell wie er kam, und wenn die wil=
de Flamme erst erloschen, der Rauch verflogen

ist, wird nur stehn bleiben: seltne Abentheuerlichkeit! —

Kotzebue's viel zu früher Tod bleibt indeß in aller Hinsicht ein großer Verlust für die Bühne, besonders für die Deutsche. Nicht leicht wird wieder ein Lustspieldichter so wie er der allgemeine Liebling des Gros des Publici so werden, wie er. Viele haben es versucht; niemand noch hat ihm diesen Preis unter den Gleichzeitigen streitig machen können. Sein literarischer Nachlaß enthält unbedingt noch äußerst interessante Sachen an Bruchstücken, Entwürfen, Excerpten u. s. w. und er kann unmöglich geordnet seyn, weil der Tod den Herrn von Kotzebue so unerwartet ereilte. Es ist sehr zu wünschen, daß die Ordnung dieses literarischen Nachlasses, in gute

Hände falle. Die Ordnung desselben wird schwer und mühsam seyn, weil Unordnung unter den Papieren, deren Ordnung nur der Entleibte kannte, zu erwarten ist, indem von Kotzebue ein so vielseitiger Schriftsteller war. Das Publikum sieht unfehlbar der Herausgabe dieses literarischen Nachlasses, so weit es thunlich, entgegen. Mancher an eigner Erfindung magere Kopf, der nur das Auspinseln versteht, findet darin auch wohl Stoff genug zu breiten Ausarbeiten. — Eben so wäre auch zu wünschen, daß Kotzebue's Briefwechsel gesammelt und herausgegeben würde. Die Herausgabe dieses Briefwechsels würde ein größeres Lesepublikum finden, als die herausgegebenen Briefe mancher andern großen Männer, deren Briefe den Dritten, den Leser, kalt und leer lassen.

Herr von Kotzebue hat noch eine Mutter, eine würdige Matrone, die in Weimar lebt, und

von welcher er erst am Tage vor seiner Ermordung noch einen Brief erhielt. Übrigens ist sein Privatleben von seinem öffentlichen Leben wohl zu unterscheiden. In letzterm war er, was Schriftsteller seiner Art selten sind, im Genuß, regelmäßig, ohne Prunk, ein Feind großer Gesellschaften, unberedt, wo er nicht das erste Wort hatte. Sollte ein so fleißiger Stubengelehrter, Menschenbeobachter, ein so Vielgereiseter, nicht auch eine Auto-Biographie, ein Tagebuch hinterlassen haben? Dieses mögte wohl merkwürdiger seyn, als das merkwürdigste Jahr seines Lebens.

Sein Mörder, Karl Sand, der von Jena ab auch 8. Wochen in Berlin gewesen, ist ein großer, wohlgewachsener, kraftvoller Mann. Er brachte nach Berlin Empfehlungen mehrerer Jenaischen Professoren mit.

Vom 16ten April 1819.

Noch lebt der Mörder Kotzebue's, aber schwach und wahrscheinlich dem Tode nahe. Indessen ist täglich noch Verhör vor seinem Bette im Gefängniß. Das große Untersuchungs-Geschäft, theilt sich in 3 Hauptzweige, zielend, auf den Meuchelmord und seine Imputation gegen den gewissen Thäter — dies ist das Einfachste und bald in seinen Formen geschlossen; 2 in die Nachforschung, ob ein Complott für diesen speciellen Mord existirt hat? — Was der schwärmerische Verbrecher standhaft leugnet; 3 auf allgemeinere, weit umher verzweigte Erörterung: obsonst, und wo und wie er in geheimen Verbindungen deutscher Jugend stand? Mag der Verdacht sich entweder heben oder tiefer begründen, so ist beides gleichwichtig für alle Regierungen und für alle Familienväter. Darum hat unser Großher-

zog eine ansehnliche Untersuchungs-Commission dazu nieder gesetzt, und so viel gereicht Ihm indessen zur Beruhigung, daß auf seinen Landesuniversitäten keine Spur einer Mitschuld sich hervorthut.

Das an dem seeligen Kotzebue verübte, heillose Bubenstück wird allemal große Folgen zu Tage fördern. Keinem Manne von fester Ansicht werden leichtfertige Verkleisterungen, die man hin und wieder liest und hört, die ersten Grundregeln der gesellschaftlichen Sicherheit, und ihre hochstehende Heiligkeit, aus dem Auge rücken. Unter keiner erleichternden Vorspieglung unwürdiger Schwätzer, werden sich die Deutschen nachsichtig machen lassen für den italiänischen Banditen-Dolch, womit hier ein eingebildeter Mensch, indem er unmittelbar nach der verruchten That, seine Teutonia hoch leben läßt, ihr eine unvertilgbare

Nationalschande anfleckt. Wird denn dadurch diese Greuelthat gereinigter, daß, statt der gemeinen Motive von Raubgier oder Personalrache, hier die tolle Anmassung, das nicht gefährdete Vaterland zu retten, einen um so gefährlicheren Verbrecher und Vehmrichter des Mittelalters, uns erblicken läßt? Aber auch einen um so schwärzern Verbrecher ahnden wir, wenn es an allem Beweis fehlt, daß Kotzebue wirklich ein Vaterlands-Verräther gewesen sey; wenn er seinem Hofe nur wie jeder ausgesandte Diplomat, verlangte Notizen mit freimüthigen Beurtheilungen mittheilte; wenn sein Vergehen nur darin bestand, daß er allerdings zu dictatorisch, und oft eben so beleidigend als seine literarischen Widersacher, gegen gewisse Sachen und Menschen absprach; wenn er aber keineswegs immer nach den Grundsätzen seines Hofes — dem wir übrigens wohl Empfin-

dungen des Dankes schuldig sind — sondern nach eigener Ansicht räsonnirte (z. B. daß man Napoleon nicht hätte am Leben lassen sollen); wenn sein Hauptvergehen in den Augen des, am 9ten März abgereisten Meuchelmörders nur vielmehr gewesen seyn mag, daß er im Februar die Wochenblätter Nr. 18 und 19 herausgebend, wunde Stellen berührt hat; und wenn dann, in den Tagen der allenthalben gepriesenen freyen Gedankenmittheilung, ein Fremder, unter dem Gebrauch eines falschen Namens, sich zum gefälligen Empfang einschleicht, und so den Hausvater unter seinen Kindern niedersticht, dabei volle Besonnenheit, nach wie vor an den Tag legt! — — Und wer setzt den unreifen Jüngling zum politischen Richter? Oder will man diese Überspannung einen Wahnsinn nennen: so ist jeder schwere Ver-

brecher ein Narr, denn jeden beherscht und peinigt diese oder jene mächtige Leidenschaft. —

Das empörte Mitgefühl an der hier beleidigten Menschheit, und besonders an der deutschen Nation, ist so stark, daß man darüber in mancher Stunde das unglückliche Opfer vergessen kann! Aber auch dasselbe verdient, daß man darauf zurück komme. Kotzebue war kein bösartiger Mensch; freundlich und gefällig im Umgang, ein zärtlicher Vater von 13 lebenden Kindern, und an der Seite einer würdigen Gattin, die noch keineswegs von ihrem gräßlichen Schrecken hergestellt ist. Er freute sich unendlich auf seinen eben erwarteten Sohn, den Weltumsegler und Schiffskapitain, der seine junge Gattin ins väterliche Haus einführen und seine Reisebeschreibungen dem Vater, zur gemeinschaftllchen Redaction bringen wollte! Dieser, durch sein Talent, ernährte

reichlich seine große Familie; hatte überhaupt die größte Vorbereitung und die größte Leichtigkeit zu geistigen Arbeiten. Die Nachwelt wird seine Verdienste um die Bühne — auch andere — nicht verkennen.

Die Familie reist schon mit dem Anfang des Mays von Mannheim nach Reval ab.

[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Carl,

Authentischer Bericht über die Ermordung des Kaiserlich-Russischen Staatsraths Herrn August von Kotzebue nebst vielen interessanten Notizen über ihn und über Carl Sand, den Meuchelmörder

Mannheim 1819

Biogr. 587 ce
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10064365-2